Sammlung

kindlicher Lesestücke.

Mutter! in die Schule geh'n Bruder, Schwester
jeden Tag; lernen manches Sprüchlein
schön, wie es dich erfreuen mag. Und
ich muß zuhause bleiben, weil du sprichst,
ich sei zu klein; darf nicht lesen, darf nicht
schreiben, darf kein braves Schulkind sein
liebe Mutter sieh mich an,

1. Adolf.

Adolf heiß ich, noch gar nicht viel weiß ich. Mutter, sag mir ein Sprüchlein an, damit ich's lerne, so gut ich kann. Wenn mich dann die Leute fragen, kann ich doch zu ihnen sagen: Adolf heiß ich, manch gutes Sprüchlein weiß ich.

2. Antons Bitte.

Mutter, in die Schule geh'n Bruder, Schwester jeden Tag, lernen manches Sprüchlein schön, wie's ein Kind verstehen mag. Liebe Mutter, laß mich nun auch mit beiden geh'n, will ~~schon~~ alles ~~fleißig~~ thun, ~~alles~~ merken und versteh'n. Immer durft ich spielen bloß, gar so klein ja war ich noch; aber jetzt bin ich schon groß, gute Mutter laß mich doch.

3. Was ein Knabe thun muß.

Fleißger Knab muß alles treiben, was ihn nur der Lehrer heißt: beten, singen, lesen, schreiben, das macht fröhlich Herz und Geist, macht aus jedem Knaben dann einen klugen, braven Mann.

Des Kindes Tagwerk.

4. Wie die Mutter das Kind am Morgen weckt.

Wach auf, du lieber Engel mein, schon blickt die Sonne in dein Kämmerlein; die Vöglein singen weit und breit und freun sich an des Morgens Herrlichkeit; die Käfer schwirren schon, die Bienlein ziehn, im Garten alle Blümlein schon erblühn; was irgend sanft geschlummert hat die Nacht, das wacht jetzt auf und sich zur Arbeit macht, und keins mag gern das letzte sein: komm aus dem Bettchen schnell, du Engel mein!

5. Wie die Mutter das Kind am Morgen pflegt.

Mein Kindlein, komm zum Waschen frisch! im Bache plätschert sich rein der Fisch; Kanarienvöglein thut's wol jeden Tag in seinem Näpfchen treulich nach; die Blümlein auch, sie baden im Thau, sind tropfend naß auf der ganzen Au; die Reinlichkeit steht allen so fein; komm schnell zum Waschen, lieb Kindchen mein! —

Bist rein mein Kind? geh, ordne dein Haar, so kreuz und quer entstellt's dich gar; die Stirn muß frei und offen sein, so steht's dem Mann und Kinde fein; die Kleider nimm, mach alles nett, dem Täubchen thu's an Reinlichkeit zur Wett.

Doch willst du gut auch, wie das Täubchen sein, wirst deine Ältern du noch mehr erfreu n.

6. Des Kindes Morgengebet.

Ich hab geschlummert sanft die Nacht, weil du mich hast, o Gott, bewacht; du hast mich Kindlein, schwach und zart, vor Leid und Schmerz so treu bewahrt. Du hast geschützt auch Vater, Mutter mein; ach könnt ich dir recht dankbar sein!

7. Das Kind beim Frühstück.

„Wer gut geschlafen, ist gesund, dem lüstet wol nach Speis und Trank der Mund; der fragt nicht lang, ob Milch es sei, ob Thee, ein Stücklein Brot bloß, ob Kaffee. Wer gern zufrieden ist, hat bald genug; wer Leckereien liebt, der ist nicht klug."

Der Vater so zum Kinde spricht. Und Kindlein wünscht was Leckres nicht; es setzt sich munter wie das junge Reh zum Gläschen Milch, verschmäht Kaffee; es taucht sein Stücklein Brot hinein, wie schmeckt das gut dem Kinde mein; es ist zufrieden, ist bald satt, ein Bröcklein noch es übrig hat; das wird dem lieben Vögelein im Häuschen dort beschieden sein.

8. Das Kind am Schulwege.

Zur Schule geht das artge Kind geraden Wegs und geht geschwind, damit es komm zur rechten Zeit; denn Lernen macht dem Kinde Freud. Sich schäckernd necken, jagen, treiben, soll für den Hof und Garten bleiben; geh n Kinder auf den offnen Straßen, soll eins dem andern Ruhe lassen.

9. Des Kindes Gebet vor dem Unterricht.

Du lieber Gott, ach steh mir bei, daß achtsam ich und folgsam sei! Der Lehrer gibt sich so viel Müh und sorgt und denket spät und früh, wie er uns lehre recht und gut. Ach laß die Lehre bringen Frucht, daß er sie geb mit frohem Mut!

10. Das Kind beim Unterricht.

Beim Unterrichte ist mein Kind hübsch aufmerksam, wie s gute Kinder sind; es plaudert nicht, es gibt brav acht auf das, was ihm der Lehrer sagt; es setzt darein gar großen Wert, zu thun, was er von ihm begehrt; es wird dann groß und wird ein Mann, der andre auch was lehren kann.

11. Gebet des Kindes nach dem Unterricht.

O segne, Gott, des Lehrers Wort! es finde bei mir guten Ort! es leite mich auf rechte Bahn, durch s Leben jetzt, zum Himmel dann!

12. Wann das Kind aus der Schule nach Haus gekommen.

„Da, Mutter! Vater! ist dein Kind, hast du zu thun etwas geschwind?“ Mein liebes Kind, jetzt laß es sein! du hast gelernt brav, wie ich mein; ich hab drum lang an dich gedacht, hab Äpfel dir und Brot gebracht. Laß schmecken dirs, dann spiele du! Hast du genug des Spieles und der Ruh, so komme wieder, Kind, zu mir, dann geb ich eine Arbeit dir.

Da hüpft das Kind zur Thür hinaus; im Garten spielt es lieber als im Haus, dort winken freundlich ihm die Blumen zu: „Komm her zu uns, wir sind so fromm wie du! wir blühen gern fürs fleißge Kind, wir sind gar kindlich all gesinnt.“

Und was da grünet, was da blüht, des Kindes Aug bewundernd sieht; es freuet sich der vielen Pracht, womit die Blumen sind gemacht. Und als zum Veilchen und zum Tausendschön es kommt, da bleibts ein Weilchen stehn; die waren so schön roth, die andern blau, die kleinsten auf der Blumenschau. Da pflückt es sich ein Sträußchen klein; es wird wol für die Mutter sein?

Als drauf kaum eine Stund vergangen, sieht man das Kind am Hals der Mutter hangen. „Ich habe, Mutterchen, an dich gedacht; ich hab ein Sträußlein dir gebracht.“

13. Des Kindes Gebet vor dem Essen.

Lieber Gott! wie viele Augen sehn auf deine Vaterhand! Was nur lebt, sich regt auf Erden, will von dir gesättigt werden: Vöglein in des Baumes Zweigen, Rehlein in dem fernen Wald, Schmetterling und Mückchen bittet jedes um ein Stückchen Brot zu seinem Mittagmahle; und du speisest väterlich sie alle; jedem gibst du jeden Tag, was sein Leben schützen mag.

14. Das Kind beim Essen.

Bescheidnes Kind will nicht zuerst sich nehmen, deß müßt es vor den Großen sich ja schämen; hat Vater nur und Mutter erst genommen, wird seinen Theil das Kind schon auch bekommen. Und was es ißt, das kaut es klein, es will kein gierig Wölflein sein. Es ist gar mäßig bei dem Essen, und spart etwas vom Mund sich ab, daß auch sein Hund von ihm ein Bröcklein hab; denn was ihm lieb, das will es nicht vergessen.

15. Was das Kind Nachmittag thut.

Nachmittag geht das Kind zur Schule wieder und betet dort und singet Lieder, befleißet sich und lernt wie früh und lohnet so des Lehrers Müh. Und ist es aus der Schul gekommen, wird wieder her

ein Spiel genommen; und alle Blumen in dem Garten schon lang auf Kindes Pflege warten. Es hat die Sonne ihnen warm gemacht; sie dursten sehr und niemand hat drauf acht. Da sieht man traurig sie dem Kinde winken: „Wir dursten sehr, gib uns zu trinken!“ Das Kind mag drum des Spieles nicht mehr denken, es eilet hin, die Blumen all zu tränken; es wird nicht müde, wird nicht matt, bis jede satt getrunken hat. Und als es alle hat erfrischt, wird bald zum Abend aufgetischt.

16. Der Vater bei des Kindes Abendessen.

Die Arbeit ist ein guter Koch; wie schmeckt es meinem Kind heut doch! Es ist so müd und doch so fröhlich; die Arbeit macht das Kind so selig. Wer irgend nur was Gutes thut, dem wird s belohnt mit heitern Mut; drum macht es all dem Kinde nach und seid recht gut den ganzen Tag!

17. Des Kindes Abendgebet.

Du gabst heut deinen Segen mir, du lieber Gott! ich danke dir. Mit deiner Hilf war ich so gut, war arbeitsam und lernte brav, und war dabei so wolgemut. O schütz dein Kind nun auch im Schlaf!

18. Die Mutter, da das Kind zu Bette geht.

Mein liebes Kind, es ist schon Nacht, die Glocke schlug schon lange acht; nun wird sie schlagen bald auch neun, da soll das Kind zu Bette sein. Die Vöglein schlummern schon am Baum und Hirsch und Reh in Waldesraum; kein Mücklein spielt mehr in der Luft, kein Blümlein gibt mehr süßen Duft; sie schlafen all in sanfter Ruh, mein liebes Kind, drum schlaf auch du; nur komm erst um der Mutter Segen, eh du dich wirst zur Ruhe legen!

---

19. Vogelnest.

Daß sich nur beim lieben Nest keine Katze blikken läßt! Ach die Alten trauerten gar sehr, fänden sie einmal das Nestchen leer!

20. Kanarienvogel.

Du kleiner Vogel, so glänzend wie Gold, ich habe dich lieb, ich bin dir hold; nur mußt du nicht gar so unbändig schrein, kannst ohne zu lärmen auch lustig sein.

21. Dachs.

Herr Dachs, wo steckt er denn? ich wett, ich find ihn noch in seinem Bett; am hellen Tag, beim Sonnenschein — wie möcht ich so verschlafen sein!

22. Die Seidenraupe.

Eine Raupe spinnt die Seide, feiner viel noch als das Haar; ich möchte so gern wissen, wer wol ihr Meister war?

23. Der Krebs.

Vor Augen habe stets dein Ziel, sei fromm und fleißig, lerne viel! Machst dus nicht so — nun, ich erlebs, so gehst du rückwärts wie der Krebs.

24. Der Papagei.

Was doch immer das Papchen spricht? Ich glaube, es weiß das selber nicht. Drum ist seine Weisheit nicht eben groß; es plaudert beständig gedankenlos.

25. Papagei.

Papagei! Papagei! mach keine Plauderei! sollst hübsch verschwiegen sein, Schweigen ist fein. Sei es bei Kindern, bei Frauen und Herrn: wer zu viel plaudert, den hat man nicht gern.

26. Das Eichhörnchen.

Eichhörnchen, Waghals du, gibst du denn nimmer Ruh? mußt du denn klettern und springen? wird schon ein Sprung dir mißlingen! dann

fällst du herab und brichst dir ein Bein, dann gehst du am Stab, wirst traurig sein.

27. An den gierigen Pudel.

Pudel, was ist denn das? iß nicht so gierig, laß auch dem Bruder was! wirst ja wol satt noch kriegen! kau hübsch die Speise klein, sonst bleibt sie im Magen dir liegen; dann brauchst du den Doktor und brauchst Apothek — o weh, und man nimmt dir die Schüssel dann weg!

28. Der Puterhahn.

Puterhahn! Puterhahn! sei kein so böser Mann! mach nicht die Nase lang, sonst wird den Kindern bang; und laß das Kollern doch, sonst lernts dein Sohn ja noch! denn es ist wahrlich nicht schön, Kinder schon kollern zu sehn.

29. Der Pfau.

Pfau, Pfau, wie stolz bist du! dein Rock ist zwar schön, doch sieh deine Schuh! die stehn dir gar häßlich, man mag sie nicht sehn. Auch ists das Kleid ja nicht, das gibt den Wert: wer nicht geschickt ist, der wird nicht geehrt. Drum, eh du stolz sein willst, merke dir das: sei nicht so dünklig und lerne vor was!

30. Der Maulwurf.

Maulwurf, du armer Wicht, findest dein Haus ja nicht! die Sonn macht dich blind. Lauf ja nicht geschwind, sonst stößt du dich an, geblendeter Mann! Wie du so rundlich bist! Wie fein dein Fellchen ist! Ich seh dich gern an, du kohlschwarzer Mann!

31. Der Siebenschläfer.

Siebenschläfer, deine Ruh ist ja zu lang, was denkest du! wie kannst du Monate lang ruhn? hast du so wenig denn zu thun? Nicht gesund ist so viel Schlaf; geh, steh auf und arbeit brav! die Arbeit macht gesund, sie macht dich dick und rund, und malt die Wangen dir. Drum steh auf, drum folge mir! arbeit, lerne, werde klug! sieben Stunden schlaf! das ist genug.

32. Die Lerche.

Das Lerchlein in den Lüften schwebt und singt den Himmel an, vom grünen Wald es sich erhebt und tröstt den Ackersmann; gar hoch kann es sich schwingen, daß mans kaum sehen mag, im Kreis herum kanns singen, lobt Gott den ganzen Tag.

33. Lerchenfang.

Vögelein! Vögelein! fliegt nicht ins Netz hinein! ihr bleibt darin hangen; dann seid ihr gefangen! dann macht man euch todt und ißt euch wie Brot. — Auch jene Stange dort ist euch ein böser Ort; lebt ihr noch gern, so bleibet hübsch fern; ein Vogel, der sie nur berührt, sogleich dann das Leben verliert.

34. Der Vogelfänger.

Du böser Mann, pfui! schäme dich, die lieben Vöglein wegzufangen! so eben noch erfreut ich mich, da sie so schön und munter sangen. Husch! husch! ihr Vöglein, fliegt zum Wald, sonst fängt das Netz euch gar zu bald.

35. Adalbert, als er seiner Lerche die Freiheit schenkte.

Flattre Lerche, husch heraus aus dem engen Vogelhaus! Schwirre in die Luft empor, sing mir dort dein Liedchen vor, so wird es mich doppelt freun. Laß dich nur nicht nochmal fangen an des falschen Voglers Stangen, sonst sperrt er dich wieder ein!

36. Der gute Mäher.

Früh ging ein Mäher mähen im Feld den reifen Klee; da schnitt er mit der Sense hart an ein Nest, o weh! — Drin lagen sieben Vöglein, sie waren nackt und bloß; o könntet ihr schon fliegen, o wäret ihr schon groß! — Dem Mäher that's so wehe, er sann wol her und hin; da kam dem guten Mäher noch Hoffnung in den Sinn. — Er mähete bedächtlich weit um die Stelle her, trug seinen Klee von dannen und störte sie nicht mehr. — Die alten Vögel flogen nun wieder ab und zu, und fütterten die Kinder in ungestörter Ruh. — Bald wuchsen ihre Flügel, sie flogen dann davon; der Mäher aber fühlte im Herzen süßen Lohn.

37. Die Vögel vor der Scheune.

Im Felde draußen, da gibt's nichts mehr, der Schnee deckt alles weit umher; da hörten wir euern Dreschерschlag und zogen dem lieben Klange nach. Manch Körnlein fällt wol aus den Tennen, das könnt ihr uns armen Vöglein gönnen.

38. Der Vogel am Fenster.

An das Fenster klopft es: pick! pick! macht mir doch auf einen Augenblick! Dick fällt der Schnee,

der Wind bläst kalt, habe kein Futter, erfriere bald! liebe Leute, o laßt mich ein! will auch immer recht artig sein. — Sie ließen ihn ein in seiner Noth; er suchte sich manches Krümchen Brot, blieb fröhlich viele Wochen da. Doch als die Sonne durchs Fenster sah, da saß er immer so traurig dort: sie machten ihm auf — husch war er fort!

39. Rabe.

Was ist das für ein Bettelmann? er hat ein kohlschwarz Röcklein an, und läuft in dieser Winterzeit vor alle Thüren weit und breit, ruft mit betrübtem Ton: Rab! Rab! gebt mir ein Bröcklein ab. — Da kam der liebe Frühling an, gar wol gefiels dem Bettelmann; er breitete die Flügel aus und flog dahin weit übers Haus; hoch aus der Luft so frisch und munter: Habt Dank! habt Dank! rief er herunter.

40. An den bösen Fuhrmann.

Fuhrmann, du böser Patron, schlag doch dein Vieh nicht so sehr! sieh nur, es zieht dir ja schon; sei nicht so grausam mehr. Wenn zu schwer ist dem Thiere die Last, die Schuld ja du selber nur hast. Lad nicht so viel! so steht es nicht still; fahre nur langsamen Schritt! nimm auch wol Vorspann

mit! wenn der Weg schlecht, wenns geht bergan; so machts der gute Mann, so ist es recht.

41. An Fritz, den kleinen Thierquäler.

Keinem Würmchen thu ein Leid! sieh, in seinem schlichten Kleid hats doch Gott im Himmel gern, sieht so freundlich drauf von fern, führt es zu dem Grashalm hin, daß es ißt nach seinem Sinn, zeigt den Tropfen Thau ihm an, daß es satt sich trinken kann, gibt ihm Lust und Freudigkeit: liebes Kind, thu ihm kein Leid!

42. An Pudel, den Nascher.

„Wer hat mir die Milch genascht? Hätt ich doch den Dieb erhascht! Pudel, wärst denn du es gar? komm doch! sieh mich an! Fürwahr! einen nassen Bart hast du, sage mir, wie geht das zu?“ Die Hausfrau spricht ihn an mit Lachen: „Pudel, Pudel, was machst du für Sachen? willst wol gar noch ein Naschkätzchen werden?“ Da hing er den Schwanz bis auf die Erden und schämte sich gar sehr: der nascht gewiß so bald nicht mehr.

43. Der Fisch.

Im Wasser lebt der Fisch, drum ist er auch so frisch. Ist er einmal am Tisch, dann ist er

nicht mehr frisch. O Koch! o Koch! so höre doch! schon' der armen Fische Leben! kannst uns Rüben, Kohl zu essen geben.

44. Der Fischer.

Oft harrt der Fischer Stunden lang bei Regen und bei Sonnenschein und hofft auf einen guten Fang, taucht sich der Kork ins Wasser ein. Jetzt zieht er die Angel rasch in die Höh: da zappelt das arme Fischlein, o weh!

45. Sanftmut

Schäfchen du geduldig Thier! gar so gut gefällst du mir. Die Scheere nimmt das Kleid dir fort; du gibst es hin und sagst dazu kein Wort. Welch sanfter Sinn!

Kind sieh das Schäflein an! wer so still dulden kann, wenn man ihm Übels thut, der ist ein gutes Blut.

46. Täubchen.

Täubchen, du reinlich Thier! ach, wie gefällst du mir! will werden wie du, und sittsam dazu. — Täubchen, du sanftes Thier! ach, wie gefällst du mir! will werden wie du, und freundlich dazu. — Täubchen, du friedlich Thier! ach,

wie gefällst du mir! will werden wie du, und höflich dazu.

47. An die Nachtigall.

Graumännchen überall heißt du die „Nachtigall"; überall lobt man dich, alles verwundert sich über den lieblichen Schall. Hast es recht klug gemacht — warst nicht aufs Kleid bedacht: wolltest durch Singen Lob dir erringen.

48. Die Ameise.

Du fauler Tropf, der müßig geht, die Ameis schau wol an; die Meisterin sie worden ist, die viel dich lehren kann; schau wie sie ist ergeben der Arbeit Tag und Nacht; schäm dich, der du dein Leben in Trägheit zugebracht.

49. Du emsig Thier, willst du denn nimmer ruhn? hast du denn gar so viel zu thun? — Je nun! so arbeit fleißig nur! Arbeit die stärket die Natur, erweitert dir das Haus, läßt Krankheit vor der Thüre draus, hält Mangel dir zurück und mehret so dein Glück.

50. An die Biene.

Kleine Biene, wer sagt es dir, daß die Blumen blühen hier? Wer hat dir drin den Tisch ge-

deckt, daß es dir so lieblich schmeckt? Weißt du, wer so an dich gedacht? Gott ist's, der die Blumen hat gemacht.

51. Bienchen.

Sieh, mein Kind, die kleine Biene, wie ihr Eifer, wie ihr Fleiß aus den Blüten, aus den Blumen süßen Saft zu ziehen weiß. — Aus dem Saft macht sie den Honig, und der Honig schmeckt dir sehr; wär die Biene faul und träge, wäre auch kein Honig mehr. — Gehst du einstens in die Schule, willst du solch ein Bienchen sein? Honig sammeln aus den Büchern, daß die Ältern dein sich freun?

52. Linchen zur Spinne.

Spinne, du einsam Thier, sage, was machst du hier? — ein Netz für ein unschuldig Leben? kann's noch etwas Schlechteres geben? Dein Sinn steht nach schuldlosem Blut; stammst von recht häßlicher Brut. Doch sollst du mir nimmer hier bleiben; sollst nimmer dein Wesen hier treiben. So sprach Karolinchen, und eh mans versah, so hing auch das tückische Netz nimmer da.

53. Der Sägefisch.

Zimmermann! Zimmermann! laß dich so bös nicht an! sollst hübsch verträglich sein; säg nicht

ins Fleisch hinein, das thut dem Wallfisch ja weh! wie wenn es dir so geschäh? nicht wahr, du fändest es schlecht? — Siehst du? so ists auch dem Wallfisch nicht recht.

54. Der Vampir.

Vampir, du Fledermaus, saug uns das Blut nicht aus! bleib uns im Schlafe fern, hat sein Blut jeder gern, such einen andern Schmaus! Zeigst ein recht schlechtes Herz; machst gerne andern Schmerz.

55. Der Bär.

Bär, brauner Zottenmann, laß dich was lehrn! sei nicht so brummig, man hat es nicht gern. — Bär, großes Leckermaul, laß dir was sagen! du bist ein Honigdieb, hör ich oft klagen. — Bär, du Tanzmeisterlein, tanz mir was vor, oder halt Wache mir dort an dem Thor! — Bär, plumper Tölpel, sei wol auf der Hut! man stiehlt dir die Tatzen, sie schmecken so gut.

56. Der Waschbär.

Seht nur, wie sonderbar! wäscht er sein Futter gar! die Sitt ist nicht schlecht, Reinlichkeit, die ist schon recht. Bärlein, ich rath dir was, thue da-

zu noch das: wasch auch die Glieder dein, wasch auch den Mund; wirst dann nicht kränklich sein, bleibst hübsch gesund.

57. Der Löwe.

König, gewaltiger Herr, ich fürchte vor dir mich so sehr, komm nach Europa nicht her! bleib hübsch in Afrika oder in Asien, hast dort zu regieren genug: Schakal und Tiger, Leoparden dazu, die lassen dem anderen Wilde nicht Ruh; Herr König bleib dort und strafe sie du!

58. Tiger.

Habt ihr schon so ein Thier gesehn? Sein Fell ist gar ausnehmend schön, so bunt gestreift so bunt gefleckt, nur Schade, daß ein Tiger drinnen steckt.

59. Tiger, du grimmig Vieh, komm nach Europa nie! ich kleiner Mann fürcht deinen Zahn. Bleib hübsch in Afrika, wos deines gleichen gibt, oder in Asien, wenn dirs dort mehr beliebt.

60. Der Wolf.

Wolf, du gefräßig Vieh! komm in mein Dörfchen nie! bleib hübsch im Walde fern! hier hat

dich niemand gern; unsere Lämmer, die zittern vor dir; ja und es zittern, es zittern auch wir. Doch wenn du willst kommen, so sag es uns vor! so findest du sicher verschlossen das Thor.

61. Die Katze mit der Maus.

Die Katz spielt mit der Maus; bald ist es mit ihr aus! du armes Thier! du wirst gefressen und wirst kein Krümchen Brot mehr essen! — Hättest du nur in dem Loche gepaßt, hätte sie dich beim Kopf nicht gefaßt! Dein Köpfchen, das schmeckt ihr so gut; sie trinkt, ach, so gerne dein unschuldig Blut.

62. Der gefangene Fuchs.

Füchslein, du schlauer Hecht, hat man dich doch ertappt? das ist schon recht. — Komm nicht zum Hühnerstall; such dir ein andermal andere Kost!

63. Der Marder in der Falle.

Marder, du armer Wicht! sahst wol die Falle nicht! So geht's dem Eierdieb; den hat dir niemand lieb. Auf den Dieb lauert man, stellt ihm nach, wo man kann. Siehst du? nun bist du gefangen und mußt vor noch Ärgerem bangen!

64. Die Kuh.

„Geh, sag mir, liebe Kuh, was nutzest denn du?“ Gebt ihr mir fleißig Futter, so kriegt ihr Milch und Butter und auch noch Käs dazu von eurer lieben Kuh; und nach dem Tod, mein Kind, gibt euch sein Fleisch das Rind, und auch die Haut zu dichtem Schuh. Aus Horn und Knochen kann euch machen der Drechsler Knöpf und andre Sachen.

65. Der Ochs.

Nicht kann ich Milch und Butter geben, ich soll nur für den Acker leben; der macht mir Müh genug: ich grab ihn auf euch mit dem Pflug und zieh die Egge drüber hin, damit er eben wird nach euerm Sinn. Ich führ s Getreid euch in die Scheun und manches andre in den Hof hinein. Nach meinem Tod macht es, wie mit der Kuh; genießt mein Fleisch, macht aus der Haut euch dicke Sohlen zu dem Schuh.

66. Das Schaf.

„Kann uns das Schaf wol auch was geben?“ So lang das Schaf am Leben, da gibt es euch die Woll zu Beinkleid, Rock und Kamisol. Und ist es nicht am Leben, da kann das Schaf euch ge-

ben sein Fleisch, und auch sein Fell zu Handschuhn und zu andern Sachen. Aus den Gedärmen könnt ihr machen die Saiten, die euch klingen hell. Und aus des Schafes Knochen könnt Tischlerleim ihr kochen.

67. Das Pferd.

Ich ziehe den Wagen, ich diene zum Ritt, ich pflüge den Acker, ich geh in die Schlachten mit; ich gebe dem Geiger das Bogenhaar, zu geigen manch fröhliches Lied, ich gebs zu Matratzen, darauf zu ruhn am Abend, wenn ihr von der Arbeit so müd; das Kanapee, Sofa, den Sessel, Divan, ihr füllet sie alle mit Roßhaar an; auch Mützen und Siebe und derlei Sachen könnt viele ihr noch aus dem Roßhaar machen. Und bin ich gestorben, so nehmet die Haut von mir, und machet daraus euch ein stattliches — Pferdgeschirr.

68. Der Esel.

„Was sagt der Esel denn von seinem Thun?" Sollst nicht so gerne wie der Esel ruhn; sollst schneller gehn als er, magst Knecht sein oder Herr. „Und weiß der Esel anders nichts zu sagen?" Ich kann den Sack zur Mühle tragen; und bist du müd und kannst nicht weiter, so komm

und werd ein Eselreiter; ich trag bedächtig sehr auf schmalster Bahn zum schroffen Bergesgipfel dich hinan: es will gar manches langsam nur gelingen; darum erreichest du es nicht mit Sprüngen. „Hab, lieber Esel, Dank, es ist was dran; sogar vom Esel man was lernen kann. — Weißt noch etwas, grauer Gesell?“ Es gibt dir meine Haut das Paukenfell, die ist das Schlagen lange schon gewohnt: der Mensch mir gerne ja mit Schlägen lohnt!

69. Das Schwein.

„Was gibst uns du denn, schmutzig Thier?“ Mein Kind, ich sag es dir ganz keck: ich gebe Wurst dir, Fleisch und Speck. Die schmecken prächtig dir; ich gebe dir den Schinken, (darfst allzuviel dazu nicht trinken!) Das Ferkel auch hast du von mir; dann geb ich noch für arme Leut und Fürsten die Borsten her zu Zahn- und Kleiderbürsten.

70. Der Elefant.

„Du großer Herr! du heißest Elefant! Man sagte mir, du hast so viel Verstand, und deine lange Nase sei so geschickt wie meine Hand. Ist sie denn auch dein Mund? ich seh nur kleine Augen rund und auch dein großes eckig Ohr. Du sollst

ein großer Künstler sein, geh, zeig von deiner Kunst was vor!" Da hob der große Herr die Nase hoch empor und zeigte seinen Mund; dann hob er auf das vierte Bein, und blieb auf dreien stehn; und jetzt, (gar wunderlich zu sehn) hebt er noch auf das dritte Bein, bleibt nur auf zweien stehn, ganz aufrecht wie ein Hund. Die Kunst gefiel dem Kinde sehr; es wollt der schönen Künste mehr. — Der Elefant ist Kindern gut (er macht sogar die Wärterin), gleich nimmt er ab des Kindes Hut und setzt ihn wieder auf. Dann gab man eine Flasche hin, es war der stärkste Schnaps darin, für ihn ein guter Schmaus. Da zieht er schnell den Stöpsel aus, er setzt dem Flaschenhals die Nase an, und zeigt, wie brav er trinken kann. Der ganze Schnaps ist in der Nase; doch für den Mund ist er bestimmt; darum der Herr die Nase krümmt, die Spitze zu dem Mund er steckt — und pumps! da gurgelt er den Schnaps hinein; das hat ihm gut geschmeckt! Doch jetzt kommt erst der rechte Spaß — die Nase füllt im Wasserfaß sich voll mit Wasser an; und dann? — was thut die Nase dann? sie spritzt davon dem Kinde ins Gesicht! „O Fi! mein grober Herr! den Spaß, den mag ich nicht!"

71. Der Wallfisch.

Du größtes Wasservieh, komm nur aufs Trockne nie! du fändest hier kein Haus, das deiner Größe gleich; bleib hübsch im Wasserreich! dort hast du großen Raum, es hindert dich kein Baum; und Futter hast du auch genug für deinen Bauch. Und trinken kannst du viel, so viel dein Schlund nur will. Nur eines bitt ich noch: verschon die Schiffe doch! komm ihnen nicht zu nah, sonst ist ihr Unglück da.

72. Die Gans.

Kind. Weißt du denn auch etwas zu sagen, dumme Gans?

Gans. Wenn Hänschen nichts erlernt, so wird's ein dummer Hans.

K. Das weiß ich schon, du keckes Thier, sollst sagen mir was andres für.

G. Du liegst im weichen Federbett so sanft und warm die ganze Nacht; daß dir die Gans es gibt, ich wett, daran hast du noch nicht gedacht. Und mögen sein wir jung und alt, es macht uns deine Eßlust kalt: bald sind wir dein Martinibraten, bald brauchst du Leber zur Pastete; es wär der Schreiber schlecht berathen, wenn er nicht uns're Federn hätte. Kein Thier ist nutzlos, wie es

manchem scheint; du siehst, die Gans nutzt mehr, als du gemeint.

73. Die Pfirsiche.

Komm, Schwesterchen, zu mir, von dieser Pfirsich mußt du essen; was gar so süß und saftig, sei nicht von mir allein gegessen.

74. Der Kirschbaum.

Die Blüte weiß, das Blatt schön grün, so sieht der Kirschbaum aus im Mai; im Juli seht ihr daran hangen der Kirschen viel mit rothen Wangen.

75. Der Apfelbaum.

Gar freundlich sieht der Apfelbaum die Kinder an in dem September; er trägt die Wucht der Äpfel kaum: geht, helft ihm tragen, Kinder!

76. Zwei Birnen.

Kennt ihr die Birnen, mancherlei, vom Juni bis zum späten Herbst? ich wähl davon mir zwei: die Isenbart und Kaiserbirn.

---

77. Kind und Veilchen.

K. Du liebes Veilchen, wo bist du nur? ich komm dir schon noch auf die Spur. Du bist so artig, und doch so klein.

V. Man braucht ja dazu nicht groß zu sein.

78. Knabe und Quelle.

K. Du gute Quelle, zu jeder Zeit bist du mich zu erfrischen bereit; sag, hab ich dir schon was zu lieb gethan?

Q. Ei Knabe, es kommt nicht darauf an.

79. Knabe und Ente.

Knabe. Frau Ente, geh nicht ins Wasser hinein! deine Entchen sind alle noch gar so klein!

Ente. Sie fangen das Schwimmen bei Zeiten an; in der Jugend gewohnt, im Alter gethan.

80. Knabe und Hahn.

Knabe. Herr Hahn, wie soll ich das verstehn, daß er uns weckt mit seinem Krähn?

Hahn. Was gehn mich andre Leute an?

Knabe. Nun, das gefällt mir nicht, Herr Hahn!

81. Haushahn.

Herr Hahn spaziert gar stolz einher, als ob er hier der König wär. Nun ja, der Hof ist sein Revier, er ruft: Respekt! Respekt vor mir! Und macht er einen guten Fund, da thut er männiglich es kund. Die Hühner alle, groß und klein, wol unserm Hahn gehorchen fein. Da leidet er nicht Zank und Streit; zur Hilfe ist er stets bereit. Jetzt alle hin zum Futter gehn, er bleibt als Wächter ferne stehn. Wenn alle dann genug schon haben, freut er sich erst der schönen Gaben.

82. Wandersmann und Lerche.

W. Lerche! wie früh schon fliegst du jauchzend der Morgensonne zu?

L. Will dem lieben Gott mit Singen Dank für Leben und Nahrung bringen; das ist von Alters her mein Brauch, Wandersmann, deiner doch wol auch?

83. Kind und Miezchen.

K. Miezchen, warum wäschst du dich alle Stunden? sprich!

M. Weil es gar so häßlich steht, wenn man nicht recht sauber geht; Köpfchen, Pfötchen, alles rein, anders darfs bei mir nicht sein.

84. Kind und Täubchen.

K. Täubchen auf dem Dache dort, sag, was girrest du in einem fort, wendst bald da, bald dort dein Köpfchen hin?

T. Kindchen, ich gar fröhlich bin, weil mich wärmt der Schöpfer mein mit dem lieben Sonnenschein.

85. Kind und Kätzchen.

K. Kätzchen, du mußt nicht kratzen, mach nicht so scharfe Tatzen! gib mir ein Pfötchen sanft und weich!

Kätzch. Kindchen ja, das thu ich gleich, aber ich will dir auch was sagen: mußt mich nicht erst zupfen und schlagen!

86. Der Truthahn an die Truthähnchen.

Hört Kinder! das will ich euch sagen: ihr müßt euch hübsch artig betragen! das Kollern und Zanken schickt sich nicht; macht auf der Stelle ein freundlich Gesicht! Das Lärmen laßt, das Schreien und Getös! sonst Kinder, das merkt! sonst seid ihr bös.

87. Kind und Wiesel.

K. Ei Wiesel, wo laufst du hin so geschwind?

W. Will schnell nach Hause zu meinem Kind.

K. Sag, was du in deinem Schnäuzchen hast; das gleicht ja einem Ei fast. Nun merke ichs: dir ist dein Leben lieb; drum laufst du so, du schlimmer Eierdieb!

88. Knabe und Hundchen.

K. Komm nun, Hundchen, zu deinem Herrn! ordentlich grade sitzen lern!

H. Ach soll ich schon lernen und bin so klein, o laß es nur noch ein Weilchen sein!

K. Nein, Hundchen! es geht am besten früh; denn später macht es dir große Müh. — Das Hundchen lernte, bald wars geschehn; da konnt es schon sitzen und aufrecht gehn, getrost in das tiefste Wasser springen, und schnell das Verlorne wieder bringen. Der Knabe sah seine Lust daran, lernte auch und wurde ein kluger Mann.

89. Fritz und sein Spitz.

Weil Spitz das Haus getreu bewacht, hat Fritz ihm eben Brot gebracht, und macht ihn von der Kette frei und streichelt ihn und spricht dabei:

„Wer treulich seine Pflicht stets thut, den hält man wert, dem ist man gut.“

90. Kinder und Schnecke.

„Schnecke,“ rufen die Kinder, „komm heraus, streck deine Zickzackhörnchen aus!“ Schnecke guckt furchtsam durch s Schlüsselloch. — Ach, liebe Kinder, laßt mich doch! Komm ich heraus, gleich faßt ihr mich an; hat schon manch Kind mir weh gethan. — Nein, liebes Schneckchen, wir wollen nur sehn dich mit dem Hause Huckepack gehn; wir wissen, daß Gott die Thiere liebt, und nicht will, daß man eines betrübt. — Wie Schneckchen das hört, kommt s gleich heraus, streckt die Hörnerchen aus, kriecht fröhlich herum mit dem kleinen Haus.

91. Kind und Schwalbe.

K. Du liebes Schwälbchen, nun bist du ja von deiner Wandrung wieder da! Erzähle mir doch, wer sagte dir, daß es wieder Frühling werde hier?

Sch. Der liebe Gott im fernen Land, der sagte mir s, der hat mich hergesandt. — Und wie sie so weit hergeflogen, da hat sie sich nicht in der Zeit betrogen. Der Schnee schmolz weg, die Sonne schien warm, es spielte manch fröhlicher Mükkenschwarm; die Schwalbe, die litt nicht Mangel, nicht Noth, sie fand für sich und die Kinder Brot.

92. Kind und Buch.

K. Komm her einmal, du liebes Buch! man sagt mir immer, du bist so klug; mein Vater und Mutter, die wollen gerne, daß ich was Gutes von dir lerne.

B. Mein liebes Kind! es ist noch nicht genug, daß du denkest, ich bin klug; mußt oft mich nehmen und fleißig fragen, nur dann werd ich dir Kluges sagen.

93. Kind und Eichhörnchen.

Kind. Eichhörnchen, komm und knack mir die Nuß!

Eichh. Kind, einen Zehent ich haben muß!

K. Eine Hälfte für mich, die andere dir!

E. So ist das Knacken gefällig mir.

94. Franz und der Rosenkäfer.

F. Du Käfer! wer erlaubt es dir, daß du dich setzst zu Tische hier und mir die schönste Rose speist? Du bist auf Ehre gar zu dreist!

R. Ach liebes Kind! es hungert mich, sei nur nicht bös, ich bitte dich.

F. Was, armes Thierchen, hungerst du? — so bleib nur hier und iß brav zu!

95. Jäger und Gemse.

J. Gemse auf den Klippen dort, geh, spring zu mir herab! ist mir gar zu steil der Ort für meinen Felsenstab.

G. Jäger, ach ich bitte dich, verlang das nicht! ich fürchte mich; wirf erst weg das schlimme Ding, das gar so schrecklich knallt; dann hab ich Mut, dann spring ich von der Klippe bald.

Der Jäger, der warf das Ding nicht weg, blieb die Gemse am Felsensteg.

96. Kind und Tausendschön.

Kleines, holdes Tausendschön! bist so lieblich anzusehn; Blümlein, du bist meine Lust! komm und schmücke mir die Brust! — „Kindlein, Kindlein, laß mich stehn, kannst am Beet mich länger sehn! pflückst du mich, bald bin ich todt, seh nicht mehr das Abendroth!“ — Blümlein, Blümlein, weiß und roth, sollst nicht sehn durch mich den Tod; hab dich auch am Beete gern: blüh noch fort zum Lob des Herrn!

97. Mäuschen.

Frau. Mäuschen, was schleppst du dort mir das Stück Zucker fort?

M. Liebe Frau, ach vergib! habe vier Kin-

der lieb, waren so hungrig noch; gute Frau, laß mirs doch! — Da lachte die Frau in ihrem Sinn und sagte: „Nun Mäuschen, so lauf nur hin! Ich wollte ja meinem Kinde so eben auch etwas für den Hunger geben.“ Das Mäuschen lief fort, o wie geschwind! Die Frau ging fröhlich zu ihrem Kind.

98. Kuchen und Brot.

Kuch. Komm, liebes Kind! ich bin der Kuchen, ich schmecke gar gut, mich mußt du versuchen; das Schwarze dort, das ist nur Brot, das ißt man kaum in großer Noth.

B. Geh, nimm ihn nur, ich bin ohne Sorgen; du kommst wol zu mir noch heut oder morgen. — Das Kind war lange herum gelaufen, es hatte kein Geld sich Kuchen zu kaufen; vor Hunger litt es große Noth. Da kam es nach Haus, nahm schnell das Brot: ei, wie schmeckt einem das so gut, wenn man erst weiß, wie der Hunger thut!

99. Kind und Licht.

K. Du siehst mich hell und freundlich an; ob ich wol mit dir spielen kann?

L. Zum Spielen, Kindchen, bin ich nicht; zu leuchten, das ist meine Pflicht.

K. Nun ja, das sollst du auch mir thun.

L. Sehr gern; doch laß mich stehn und ruhn.

Es setzte das Kind sich an den Tisch, besah die Bilder im bunten Gemisch; es brannte das Licht sehr klar und hell und beiden verging die Zeit gar schnell; doch als das Kind sich das Licht wollt nehmen, versengt es sein Haar und mußte sich schämen.

100. Maus und Mäuschen.

Ein Mäuschen war noch jung und klein, dem sagte einst sein Mütterlein: Nimm dich in acht, mein liebes Kind, und laufe nicht so kühn und blind ins Freie! denn die Katze ist ein böses Thier, das Mäuse frißt.

Allein das Mäuschen lachte still und sprach: Was nur die Mutter will! die Katze sieht so freundlich aus, dreist geh ich aus dem Loch hinaus. — Wahrhaftig, seht, da kommt sie her!

Die Katze, grimmig, wie ein Bär, springt aus der Ecke jetzt hervor und packt das Mäuschen bei dem Ohr. — Da fing die Kleine an: Zur Hilfe, liebes Mütterlein! zur Hilfe! komm, o komm geschwind! die Katze frißt dein armes Kind! — Doch ehs die Mutter noch gehört, wars dumme Mäuschen schon verzehrt. Nun weinte auch die Mutter sehr; sie hatte ja ihr Kind nicht mehr!

101. Kind und Blume.

Kind. Sag, Blümchen, sag, wer hat dein Kleid zur neu erwachten Frühlingszeit so schön gemacht und bunt gemalt, daß es wie Gold und Purpur stralt? Und sag, o Blümchen auf der Au, wer hat mit reinem Morgenthau, mit Perlen dir dein Kleid gestickt und Sternlein auf dein Herz gedrückt?

Blume. Die Sonne gab die Farbe mir, der Regen diese Perle hier; doch alles, alles, was mich schmückt, das hat der liebe Gott geschickt.

102. Der eingesperrte Vogel.

Knabe. Vöglein, was hängst du das Köpfchen so schwer? 's ist weder Futter- noch Trinknäpfchen leer; läßt mich da locken und vor dir stehn; Vöglein, mein Vöglein, das ist nicht schön!

Vogel. Fritzchen, ich habe gar schlimme Zeit, möcht sterben vor Jammer und Herzenleid!

Knabe. Ei, wie du schwatzest! du? — schlimme Zeit? hier mitten in Glück und Behaglichkeit? lebst in dem herrlichsten, prächtigsten Haus! guckst stolz zwischen goldenen Stäben heraus! Mach mich nicht böse, du kleiner Wicht! sag offen, was fehlt dir? — ich weiß es nicht.

Vogel. Ich will es dir sagen, du lieber

Freund! hast's stets doch recht treulich mit mir gemeint; so wisse: 's ist eben das goldene Haus, das mich quälet und enget — ich muß hinaus! Ach, gestern im lieblichen Mittagsschein, da pickte ans Fenster hold Schwesterlein und sang mit rührendem Klageton: O komm, mein Brüderlein, fliege davon! wir wollen fliegen zum grünen Wald, der Freiheit herrlichem Aufenthalt.

Knabe. Ei Vöglein, höre zu klagen nur auf! will eilen zur Mutter im schnellsten Lauf; und billigt sie gütig meinen Sinn, so fliegst du noch heute zu Waldesgrün. Wol ahn ich, wie herrlich dir Freiheit ist, wie sie dir Jugend und Leben versüßt. Ich laufe, ich rufe die Mutter herbei; und will sie, mein Vöglein, dann bist du frei!

103. Das fleißige Bienchen.

Mein Bienchen, sag, was fliegst du doch so spät an jedem Abend noch, und summst so fröhlich und so laut? bewundernd hab ichs oft geschaut. „Lieb Kindchen," sprach das Bienchen drauf, „der böse Winter kommt herauf; dann sind die Wiesen alle leer, es blüht kein einzig Blümchen mehr; drum trag ich jetzt mir Honig ein, und kann im Winter fröhlich sein. — Willst du so weise sein als ich, mein Kindchen, ei, so tummle dich und sei recht fleißig allezeit! das schlimme Alter

ist nicht weit. Wer in der Jugend fleißig war, wird hochgeehrt im Silberhaar; doch wer die schöne Jugendzeit durch träges Nichtsthun hat entweiht, der hat sich um sein Glück gebracht und wird im Alter ausgelacht." — Hab Dank, sprach drauf das Kindelein, lieb Bienchen, ich will fleißig sein!

---

104. Der Funke.

Der Funke wird zur Flamme, die Flamme faßt das Haus; seid achtsam doch ihr Leute und löscht den Funken aus!

105. Die Feuersbrunst.

Das Feuer bricht zum Dach heraus, die Glocke tönt vom Thurm; kommt, Männer, schnell zum Retten! die Glocke läutet Sturm!

106. Fingerhut.

Als Hannchen sich in den Finger stach, da weint es sehr; die Mutter sprach: Ein andermal nimm den Fingerhut! die Vorsicht ist bei allem gut.

107. Bienenkorb.

Betrachte hier das kleine Haus! die Bienchen fliegen ein und aus, sie sammeln den Honig mit vielem Fleiß, und immer freiwillig und ohne Geheiß.

108. Der Birnbaum.

Sieh den Baum, wie dicht gedrängt Birn an Birne oben hängt. Nur allmälig nahm er zu; einst war er so klein wie du.

109. Wie das Veilchen.

Ei, wie gut das Veilchen riecht, das versteckt im Grase liegt! Ja, gewiß, ich kann auch klein schon der Großen Freude sein.

110. Der Spiegel.

Spiegel, du glasener Maler du! sage mir doch, wie geht das zu? kaum daß ich vor dir steh, hast du schon fertig mein Porträ, und hast es getroffen so sehr; sieht aus, als ob ich es selber wär.

111. Spiegel, was ist denn das? kannst so gut malen, und bist nur Glas. Doch nicht gefällt allen, was du gemalt; denn du malst auch das unartige Kind: und Jung wie Alt liebet nur Kinder, die artig sind.

112. Ein Kind, das alles haben will.

Seh ich Äpfel, möcht ich sie haben; seh ich Rüben, möcht ich sie schaben; seh ich Nüsse mit vollen Backen, möcht ich sie beißen, möcht ich sie

knacken. Keine Rast, keine Ruh! schöne Kleider, schöne Schuh! Aber wozu? Nichts kriegt, wer alles will; nur wer bescheiden und still, kriegt die Hüll und die Füll.

113. Das Kind zur Puppe.

Puppe, nun sieh, wie hab ich hier die größte Arbeit und Noth mit dir! möchte was Kluges aus dir machen, lehr dich die allerschönsten Sachen; aber du gibst dir keine Müh, bist am Abend ungeschickt wie morgens früh. — Die Puppe hat nicht darum geweint; das Kind hats auch nicht so schlimm gemeint; es wußte, sie kann ja nichts dazu. Da legt es sie hin, und ließ sie in Ruh, ging fort und holte sich selbst sein Buch, und lernte daraus manch guten Spruch.

114. Ein Bruder zu seiner Schwester.

Du liebes Schwesterlein! wir wollen immer recht artig sein! haben dann Vater und Mutter beide an uns Kindern ihre Freude; siehts auch oben im Himmel fern Gott der Vater und hat es gern, spricht: So mag ich die Kinder sehen, denen soll nie ein Leid geschehen; und alle seine Engel um ihn her, die sehen es auch und freuen sich sehr.

115. Das kleine Mädchen.

Ich bin ein feins Mädchen, kann drehen das Rädchen, kann flicken und stricken, und sticken und nicken, kann nädeln und fädeln, kann singen und springen und braten und kochen das Fleisch und die Knochen.

116. Die kleine Hausfrau.

Immer ordentlich und rein
müssen Küch und Keller sein:
und wo Tisch und Stühle stehen,
darf man nie ein Stäubchen sehen.

Das Spiel.

Mit Puppen spielt Mariechen gerne; doch daß sie auch die Wirthschaft lerne, muß sie gar oft ihr Spiel verlassen, um dort und hier mit anzufassen.

Das Auskehren.

Siehst du am Boden Staub, mein Kind, so hol den Besen nur geschwind! denn was die Hausfrau selber thut, geschieht auch ordentlich und gut.

Das Einkaufen.

Mariechen könnt ihr oftmal sehen mit ihrem Korb zu Markte gehen; da kauft sie Butter, Fleisch und Eier, und lernt was billig sei und theuer.

Das Kochen.

Wie man die Speisen zubereite, lernt sie dann an der Köchin Seite; da hilft sie kochen, backen, braten, und manch Gericht ist ihr gerathen.

Die Wäsche.

Wenn ihre Mutter waschen läßt, ist's für Marie ein wahres Fest; da eilt sie emsig hin und her, und keine Müh scheint ihr zu schwer.

Die Bleiche.

Auf grünem Rasen liegt das Leinen, damit's die Sonne kann bescheinen; Mariechen gießt mit vielem Fleiß, drum wird die Wäsche auch so weiß.

Das Plätten.

Um drauf das reine Zeug zu glätten, hilft auch Mariechen fleißig plätten; die Arbeit ist fürwahr kein Spiel! doch daraus macht sie sich nicht viel.

Die Nähschule.

Auch Stricken, Nähen, Kleider machen, sind für die Hausfrau wicht ge Sachen; gar vieles läßt dadurch sich sparen, das wird Mariechen bald erfahren.

117. Die Mutter.

Wenn Kinder ihre Mutter lieben
und nie sie wissentlich betrüben,
o, das gewährt ihr hohe Lust,
und füllt mit Freude ihre Brust!

Wer pflegt mich in der ersten Zeit auf meiner Lebensreise? Wer sorgt für mich voll Zärtlichkeit und reicht mir Trank und Speise?

Meine Mutter.

Und wenn ich eingeschlummert bin, wer sitzt an meiner Wiege und wachet da mit treuem Sinn, daß ich auch sicher liege?

Meine Mutter.

Wenn ich dann endlich aufgewacht, wer beugt sogleich sich nieder und singt, damit das Kindlein lacht, so allerliebste Lieder?

Meine Mutter.

Wer freut sich, wachsen mich zu sehn, und wenn ich Worte lalle? Wer lehrt mich stehn, wer lehrt mich gehn und sorgt, daß ich nicht falle?

Meine Mutter.

Wer mahnet mich zur Sittsamkeit durch gute, weise Lehren? Wer leitet mich zur Frömmigkeit, und lehrt mich Gott verehren?

Meine Mutter.

Wer sinnt stets liebevoll darauf, Vergnügen

mir zu machen? Wer baut den hellen Christbaum auf mit all den schönen Sachen?

Meine Mutter.

Und wenn ich nach der Schulzeit mich erhol bei Spiel und Scherzen, dann lächelst du und freuest dich mit liebevollem Herzen,

meine Mutter!

Und wodurch kann ich dich erfreu n, dir meinen Dank bezeigen? Ja, stets will ich gehorsam sein und mich zum Guten neigen,

liebe Mutter!

Werd ich erst größer, o, so sei mein einziges Bestreben, wie ich von Sorgen dich befrei, um Ruhe dir zu geben,

meine Mutter!

Wenn Krankheit dich im Bette hält, will ich stets bei dir bleiben und alles thun, was dir gefällt und dir die Zeit vertreiben,

gute Mutter!

Wirst du einst alt, sei s meine Pflicht, zur Stütze dir zu werden; nein, nein, mein Dank verläßt dich nicht, so lang du lebst auf Erden,

theure Mutter!

118. Das Kind zu sich selbst.

Zwei Augen hab ich klar und hell, die drehen sich nach allen Seiten schnell, die sehen alle Blumen

Baum und Strauch, dazu den hohen, blauen Himmel auch; die setzte der liebe Gott mir ein, und was ich damit seh, ist alles sein.

Zwei Ohren sind mir gewachsen an, damit ich alles hören kann, wenn meine liebe Mutter spricht: Kind, folge mir, und thu das nicht! wenn der Vater ruft: Komm her geschwind, ich habe dich lieb mein gutes Kind!

Einen Mund, einen Mund hab ich auch; davon weiß ich gar guten Gebrauch: kann nach so vielen Dingen fragen, kann alle meine Gedanken sagen, kann lachen und singen, kann beten und loben den lieben Gott im Himmel droben.

Hier eine Hand, und da eine Hand: die rechte und linke sind sie genannt; fünf Finger an jeder, die greifen und fassen, jetzt will ich sie nur noch spielen lassen; doch wenn ich erst groß bin, und was lerne, dann arbeiten sie alle auch recht gerne.

Füße hab ich, die können stehn, können zum Vater, zur Mutter gehn; und will es mit dem Laufen und Springen noch nicht so gut, als ich wünsche, gelingen: thut nichts; wenn sie nur erst größer sind, dann geht es noch einmal so geschwind.

Ein Herz, ein Herz hab ich in der Brust, so klein, und klopft doch so voller Lust! und liebt doch den Vater, die Mutter so sehr! Und wißt ihr, wo ich das Herz hab her? das hat mir der liebe Gott gegeben, das Herz, die Hand, das Auge, das Leben.

119. Jedem Etwas.

Kommt her schmucke Dirnen! für euch hab ich Birnen; und ihr, frische Knaben, sollt Äpfel haben! Das Lämmlein soll grasen auf Saat und auf Rasen. Das Ferkel soll wühlen in Pfützen, in kühlen. Dem Hund sind versprochen vom Fleische die Knochen. Das Rößlein kann speisen den Hafer, den weißen. Die Kuh kriegt zum Futter für Milch und für Butter viel Rüben, gut Heu, daß zufrieden sie sei. Der Ochs kriegt zum Wechsel Stroh, Heu und Gehächsel. Das Langohr die Distel mag nehmen und soll sich der Trägheit schämen. Die Henne kriegt allerlei fürs liebliche Osterei. Den Gänsen und Enten magst Spülig und Erdäpfel spenden. Das Vöglein im Bauer so sehr ich bedauer; ich laß es heut frei, daß fröhlich es sei.

Den Ältern nur ein gutes Kind, damit sie ja recht glücklich sind!

120. Frage und Antwort.

Kind. Fischlein im Bache, was plätscherst du so?

Fischl. Ich bin in dem Wasser des Lebens froh.

K. In den Lüften, mein Lerchlein, was singest du?

L. Ich singe die Kindlein im Neste zur Ruh.

K. Schwalbe, geh, sag mir, was eilst du so sehr?

Schw. Ich fang und verjag euch das Mückenheer.

K. Schäfchen, du liebes, was jammerst du hier?

Sch. Es scheret die Scheere die Wolle von mir.

K. Was rufst du so ängstlich, du liebe Kuh?

Kuh. Der Fleischer, der stahl mir das Kälbchen im Nu.

K. Was hat denn das Öchslein am Nacken für Schwiel?

Ö. Es drückt meinen Nacken das Joch so viel.

K. Was stampfet so kräftig das mutige Roß?

R. Es thut s mit den eisernen Schuhen bloß.

K. Was sucht das Kaninchen im Garten dort?

Kaninch. Ich trage ein Blatt meinen Jungen fort.

K. Henne, was willst du mir sagen mit so viel Geschrei?

H. Ich habe gebracht dir ein Osterei.

K. Was schnattert die Gans nur in einem fort?

G. Weil zu reden nicht weiß sie ein kluges Wort.

K. Was wollen die Vögelein vor der Scheun?

V. Es suchen ein Körnchen die Vögelein.

K. Was trippelt wol hinter dem Pfluge der Rabe einher?

R. Engerling sucht er, es hungert ihn sehr.

K. Was grunzet das Ferkel denn immer so keck?

F. Es sagt dir: ich gebe dir Schinken und Speck.

K. Was rufet am Morgen so fleißig der Hahn?

H. Er kündigt das liebliche Morgenroth an.

K. Was blickest du Hirsch denn so scheu umher?

H. Ich fürchte die Flinte des Jägers so sehr.

K. Was schwingt sich der Adler hoch über den höchsten Baum?

A. Er siehet mehr Beute auf großem Raum.

K. Nun bin ich des Fragens schon recht sehr müd.

Buch. So lege mich weg und singe ein Lied!

121. Der Gärtner.

Das Obst, das uns so oft erquickt; die Blumen, die so lieblich blühn; die Laube, die den Garten schmückt, das alles muß der Gärtner ziehn. Drum ehret mir den braven Mann, der vielfach uns erfreuen kann.

122. Auf die Blumen (im Winter).

Wo sind nur all die Blumen hin? — Sie schlafen in der Erde drin, weich vom Schneebett zugedeckt: nur stille, daß sie niemand weckt! Übers Jahr mit dem Sonnenschein tritt der liebe Frühling ein, nimmt die Decke weg ganz sacht, ruft: Ihr Kinder, nun all erwacht! Da kommen die Köpfchen schnell herauf und thun die bunten Äuglein auf.

123. Auf die Blumen (im Frühling).

Wer hat die Blumen nur erdacht? wer hat sie so schön gemacht? gelb und roth und blau, daß ich meine Lust dran schau? — Wer hat im Garten und im Feld sie so auf einmal hingestellt? erst war's doch so hart und kahl, blüht nun alles auf einmal. — Wer ist's, der ihnen allen schafft in den Wurzeln frischen Saft, gießt den Morgenthau hinein, schickt den hellen Sonnenschein? — Wer ist's, der sie alle ließ duften sanft und schön und süß, daß die Menschen, groß und klein, sich in ihren Herzen freu'n?

124. Der Schiffer.

Nach allen Winden, hin und her, durch mancherlei Gefahren, fährt kühn der Schiffer übers Meer und holt viel schöne Waaren. Die Segel sind des Schiffes Flügel, das Steuerruder ist sein Zügel.

125. Der Weinbauer.

Hat der Weinstock viele Reben, sind die Trauben weich und süß, ei! das ist des Winzers Leben, reiche Ärnte folgt gewiß. Doch nicht für sich pflanzt er allein; er pflanzt, auch andre zu erfreu'n.

126. Der Geizhals.

Der Geizhals sitzt bei seinem Geld, er hat nichts andres auf der Welt; auf seine Säcke blickt er hold, und zählt und zählt, und zählt sein Gold. Der reiche Mann — er ist so arm — fürwahr so arm, daß's Gott erbarm! denn von dem vielen, vielen Geld nimmt er nichts in die andre Welt. Drum sammelt Schätze solcher Art, die ihr für Jenseits euch bewahrt!

127. Der Nachtwächter.

Er wandelt einsam in der Nacht der Mann, der uns die Stadt bewacht, und alle Stunden ruft er aus die Glocke, geht von Haus zu Haus. Ihr liegt im warmen Bett und ruht — ihr, Groß und Klein, wie habt ihr's gut! Nachtwächter muß bei Schnee und Wind durch alle Straßen gehn geschwind. „Ihr Herrn und Frauen, habet acht auf Feuer und Licht! Nun gute Nacht! Und eh ihr in die Betten geht, vergesset ja nicht das Gebet!"

128. Das kranke Kind.

Das Kind ist krank, die Mutter wacht, die Mutter weint in banger Nacht; still ist's, der leise Schlag der Uhr bricht ganz allein das Schweigen

nur. O Mutterliebe, Mutterherz, was leidest du für Angst und Schmerz! Das Kindlein schläft und athmet kaum. O Mutterhoffnung, sei kein Traum! Geb's Gott, daß schon der nächste Tag dir süße Tröstung bringen mag!

129. Der Jäger.

Wenn alles noch im Schlafe liegt, und Dämmrung kaum die Nacht besiegt, macht sich der Jäger auf die Füß, daß er im Wald ein Thierlein schieß. Was im Gehölze lebt und webt, was in die Lüfte sich erhebt, das läßt der Jäger nimmer ruhn: das Waidwerk ist ein schrecklich Thun.

130. Der Blinde.

Den blinden Mann, o Kinder, seht, wie er mit seinem Hundlein geht! O armer Mensch! des Himmels Blau, der Blümlein Pracht auf grüner Au, der Morgensonne goldnes Roth — nichts siehst du; denn dein Aug ist todt! Doch sei getrost! Einst wirst du sehn, wenn alles wieder soll erstehn, wenn alles in erneuter Pracht im Jenseits wieder ist erwacht!

131. Frommer Sinn.

Am Sonntag, wenn die Glocke läutet, und Groß und Klein zur Kirche schreitet, folgt Franz

an seiner Mutter Hand, macht sich mit Gottes Wort bekannt.

132. Am Sonntag.

Gott im Himmel hat gesprochen: Sieben Tage sind in der Wochen; sechs davon will ich euch geben, schaffet da, was Noth zum Leben; doch der Sonntag bleibe mein! da will ich euch unterweisen, mir zu dienen, mich zu preisen, gut und fromm vor mir zu sein. — Liebes Kind, vergiß es nicht, was der Herr vom Sonntag spricht!

133. Wenn die hellen Glocken klingen, geht die liebe Mutter fort in die schöne Kirche dort, wo sie beten, wo sie singen, wo von Gott, dem Herrn, sie hören und vom lieben Jesu Christ, wie so lieb und gut er ist, wie ihn alle Welt soll ehren. — Kommt nun meine Mutter wieder (lang schon sehnt ich mich nach ihr), tritt sie froh herein zu mir, setzt sich freundlich bei mir nieder, saget mir, was sie gesehen und gehört hat alles dort, und von Gott manch gutes Wort, wie ein Kind es kann verstehen. O wie hör ich das so gerne! und wie liebreich sagt sie's mir! welche Freude macht es ihr, wenn ich recht drauf acht und lerne.

134. Das Glöcklein.

Ein Glöcklein klingt in meiner Brust, das hat gar hellen Schlag. Wenn mir was Böses ist be-

wußt, klingts dumpf bei Nacht und Tag. Doch bin ich auf des Guten Bahn, so hab ich meine Freude dran. — Gott, schaff ein reines Herz in mir, ein frommes Herz, geweihet dir, ein Herz voll Liebe, Preis und Dank, dann hat das Glöcklein hellen Klang!

135. Gottes Macht und Güte.

Ich wollt, ich könnte so weit zählen, daß mir kein einz ges sollte fehlen von den Thierchen, von den vielen, die im Garten draußen spielen; jeden bunten Schmetterling, all die Käfer, wie sie brummen, all die Bienen, wie sie summen; jedes Würmchen — armes Ding! Wer kann alle sehen und nennen? wer kann alle zählen und kennen? wer hat allen gar gegeben Speis und Trank, und Luft und Leben?

136. Gott sorgt für Alles.

Jeder Baum und Strauch ist ein Gotteskind; sieht der Vater nun, daß sie durstig sind, da schickt er den lieben Regen hernieder; gleich sind sie gar frisch und fröhlich wieder.

137. Die Schnecke hat ein Haus; ihr Fellchen hat die Maus; der Sperling hat die Federn fein, der Schmetterling schöne Flügelein. Nun sage mir, was hast denn du? Ich habe Kleider und auch

Schuh, und Vater und Mutter, Luft und Leben; das hat mir der liebe Gott gegeben.

138. Vöglein spielen in der Luft; Blümlein geben süßen Duft; Schmetterling schwebt leise fort; Kuh und Schäflein weiden dort; in dem Wald steht Baum und Strauch, springen Hirsch und Rehlein auch; Gottes Auge sieht auf sie, schützt und nährt sie spät und früh.

139. Die Lämmlein hüpfen auf Rasen grün; die Bienlein schlüpfen durch Blumen hin; die Vöglein singen die ganze Zeit, die Luft muß erklingen weit und breit: da schaut vom Himmel Gott selbst herein und sieht das Gewimmel, wie sie sich freun; und gibt alle Tage einem jeden sein Brot; sie haben keine Klage, sie leiden keine Noth.

140. Preis Gottes.

Das Blümlein blüht, das Vöglein schwirrt so froh auf grüner Flur; das Mäuslein pfeift, das Täublein girrt — zum Preis des Schöpfers nur. Das Kindlein fromm, das Kindlein klein hat solch ein Treiben gern; es wacht nicht auf und schläft nicht ein ohn Preis und Lob des Herrn.

141. Gottes Segen.

Das Kind ruht aus vom Spielen; am Fenster rauscht die Nacht; die Engel Gottes im Kühlen

getreulich halten Wacht. Am Bettlein still sie stehen, der Morgen graut noch kaum; sie küssen s eh sie gehen: das Kindlein lacht im Traum.

142. Am Abend.

Wenn die Kindlein schlafen ein, wachen auf die Sterne und es steigen Engelein nieder aus der Ferne, halten wol die ganze Nacht bei den frommen Kindern Wacht.

143. Wenn am Abend Mann und Kind, Thierlein alle müde sind, Gott der Herr hat s schon gesehen, Sonne heißt er untergehen, schickt die stille Nacht hernieder, spricht zu ihr: nun decke du alle meine Kinder zu, bring zur Ruh die müden Glieder! Sieh, da kommt die liebe Nacht, wieget uns in Schlummer sacht; nur der liebe Vater wacht.

144. Bald ist es wieder Nacht, mein Bettlein ist gemacht, drein will ich mich legen mit Gottes Segen, weil er die ganze Nacht gar treulich mich bewacht. — Da schlaf ich fröhlich ein, gar sicher kann ich sein. Vom Himmel herunter kommen Engelein munter und decken still mich zu und schützen meine Ruh. — Und wird s dann wieder hell, da wecken sie mich schnell. Hab Dank, Gott Vater du, Ihr Englein auch dazu!

145. Die Sterne.

Wenn die Sterne so hell am Himmel stehn, da ists als ob die Engel herunter sehn und merken auf uns und meinen es gut, und freun sich, daß alles schläft und ruht.

---

146. Wiegenlied.

Schlaf, mein Kindchen, schlaf! Die Woll gibt uns das Schaf. Schlaf, mein Kind, schlaf ein! Den Speck gibt uns das Schwein. Schlaf, mein Kind, schlaf zu! Die Milch gibt uns die Kuh. Schlaf und werd bis früh nicht wach! du ruhst unter sicherm Dach. Schlaf recht gut die ganze Nacht! deine Mutter bei dir wacht.

147. Schlaf, Kindchen, schlaf! da draußen ist ein Schaf; es ist dir ein gar frommes Blut, das Keinem was zu Leide thut. Schlaf, Kindchen, schlaf! — Schlaf, Kindchen, schlaf! Wie freundlich ist das Schaf! es knurrt, es lärmt, es zanket nicht, zeigt immerdar ein froh Gesicht. Schlaf, Kindchen, schlaf! — Schlaf, Kindchen, schlaf! Wie still ist unser Schaf! nie weinen seine Äugelein; nie hört man es gewaltig schrein. Schlaf, Kindchen, schlaf! — Schlaf, Kindchen, schlaf!

Wer liebt nicht unser Schaf! Es speist vergnügt das grüne Gras, zu Leide thut es Keinem was. Schlaf, Kindchen schlaf! — Schlaf, Kindchen, schlaf! Sei sanft wie unser Schaf! sei immerdar ein frommes Blut, so sind dir alle Menschen gut! Schlaf, Kindchen, schlaf!

148. Die Ähren nur noch nicken, das Haupt ist ihnen schwer; die müden Blumen blicken nur schüchtern noch umher. — Da kommen Abendwinde still wie die Engelein, und wiegen sanft und linde die Halm und Blumen ein. — Und wie die Blumen blicken, so schüchtern blickst du nun; und wie die Ähren nicken, will auch dein Häuptlein ruhn. Und Abendklänge ziehen still wie die Engelein sich um die Wieg und singen mein Kind in Schlummer ein.

149. Liedchen, einem Kinde vorzusingen.

Seht mir doch mein schönes Kind mit den goldnen Zodellöckchen, blauen Augen, rothen Bäckchen! Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins. — Seht mir doch mein liebes Kind! nicht zu mürrisch, nicht zu wählig, immer lustig, immer fröhlich; Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins. — Käm auch gleich ein Kaufmann her, hunderttausend blanke Thaler, alles Geld der Erde zahl er: o,

er kriegt gewiß nicht meins! kauf er sich wo anders eins!

150. Morgenlied.

Morgen erwachet; Dunkel entflieht; golden am Himmel Sonne erglüht. — Muntere Lieder füllen die Luft; Blumen verbreiten lieblichen Duft. — Glänzet am Gräschen silberner Thau; Bienchen durchziehen summend die Au. — Alles ist Freude, alles ist Lust; heiterer Sinn auch füllt mir die Brust. — Frisch an die Arbeit, munter gethan! Faule nur greifen schläfrig sie an. — Ist dann die Arbeit rüstig vollbracht, wird auch ein lustiges Spielchen gemacht. — So fliehen die Tage mir unter Lust, Frohsinn und Freude füllt mir die Brust.

151. Abend.

Will nun schlafen gehen, liebes Bettchen mein! kann ja nichts mehr sehen mit meinen Äugelein! — Meine Mutter decket mich so freundlich zu; gute Mutter wecket morgen mich aus der Ruh. — Vater und Mutter, beide kommen bald herein, sehn an mir ihre Freude, schlafen mit mir ein. — Doch vom Himmel nieder noch ein Vater wacht, dessen Augenlieder schlummern keine Nacht, sieht auf all die Seinen freundlich immer zu; Großen all und

Kleinen gibt er süße Ruh. — Vater droben, siehe auf mich diese Nacht; nimm auch spät und frühe Vater und Mutter in acht!

152. An den Mond.

Ich dank dir, lieber Mond! bist recht auf uns bedacht: weil uns die Sonn verläßt, erleuchtest du die Nacht. — Bist recht dem Freunde gleich, der mit uns theilt sein Brot, wann uns das Glück verläßt und uns besucht die Noth. — Und bist dabei so still, als hättst du nichts gethan; du machst es grade so, wie s macht der edle Mann.

153. Gute Nacht!

Gute Nacht! Hab ich mich doch so müd gemacht! Bin gelaufen, bin gesprungen, hab gelernt, gelacht, gesungen, hab es weiter heut gebracht: gute Nacht! — Gute Nacht! Vöglein auch, das schläft schon sacht, und das Hühnchen in dem Stalle, und das Täubchen ohne Galle ruhet süß, vom Traum umfacht: gute Nacht! — Gute Nacht! Euch vor allen zugedacht, liebe Ältern, Schwestern, Brüder! Morgen sehn wir froh uns wieder, so Gott will, der uns bewacht: gute Nacht!

154. Nachtwächterlied.

Ihr Herren und Frauen, laßt euch sagen! die Glocke hat acht Uhr geschlagen; zu Bette bringt

die Kinder nun, und laßt in Gottes Hand sie ruhn. — Ihr lieben Kinder, laßt euch sagen! laßt nun das Tollen und das Jagen! der Tag ist jetzt für euch zu Ende, drum faltet dankbar eure Hände! — Es künden euch die goldnen Sterne den Segen Gottes nächtlich gerne, und liebe Engel halten Wacht, zu schützen euch in stiller Nacht.

155. Winters Ankunft.

Im weißen Pelz der Winter steht lange schon hinter der Thür. Ei guten Tag, Herr Winter! das ist nicht hübsch von dir! Wir meinten, du wärst wer weiß wie weit; da kommst du mit einmal hereingeschneit. Nun da du hier bist, da mags schon sein! aber was bringst du uns Kindelein? — Was ich euch bringe, das sollt ihr wissen: fröhliche Weihnacht mit Äpfeln und Nüssen, und Schneeballen, wie sie fallen, und im Jäner auch Schneemänner.

156. Zu Weihnachten.

Da draußen im großen, grünen Wald, da stehen viel Bäume, jung und alt; gar viele sind wunderlieblich und fein, die sollen alle Weihnachtsbäume sein. — Am Weihnachtsbaum glänzen viel Lichtlein schön, auch goldne Äpfel sind dran zu sehn; und wenn nun ein Kind recht artig ist, dann bringt einen Baum der heilge Christ.

157. Sehnsucht nach dem Mai.

Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün, und laß uns an dem Bache Vergißmeinnichtchen blühn! Wie möcht ich auch so gerne ein Veilchen wieder sehn! ach lieber Mai, wie gerne einmal ins Grüne gehn! Zwar Wintertage haben wol auch der Freuden viel; man kann im Schnee eins traben und treibt manch Abendspiel, baut Häuserchen von Karten, spielt Blindekuh und Pfand; auch gibts wol Schlittenfahrten aufs liebe, freie Land. Doch wenn die Vöglein singen und wir dann froh und flink auf grünem Rasen springen, das ist ein andres Ding! Jetzt muß mein Steckenpferdchen dort in dem Winkel stehn; denn draußen in dem Gärtchen kann man vor Schnee kaum gehn. Am meisten aber dauert mich Lottchens Herzenleid; das arme Mädchen lauert recht auf die Blumenzeit. Umsonst hol ich sein Spielchen zum Zeitvertreib herbei; es sitzt auf seinem Stühlchen, wies Hühnchen auf dem Ei. Ach wenns doch erst gelinder und grün schon draußen wär! Komm, lieber Mai! wir Kinder, wir bitten gar so sehr.

158. Der Postillon.

Tra ra! Tra ra! Die Post ist da! Von Weitem schon hör ich den Ton! sein Liedlein bläst der

Postillon; er bläst mit starker Kehle; er bläst aus froher Seele: Die Post ist da! Tra ra! Tra ra! Tra ra! Tra ra! Die Post ist da! — O Postillon, nun sag uns schnell, was bringst du heute mit zur Stell? Wer hat von unsern Lieben uns aus der Fern geschrieben? Die Post ist da! Tra ra! Tra ra! Tra ra! Tra ra! Die Post ist da! — Geduld! Geduld! Gleich pack ich aus, dann kriegt es jeder in sein Haus, die Briefe und die Päckchen, die Schachteln und die Säckchen. Die Post ist da! Tra ra! Tra ra! Tra ra! Tra ra! Die Post ist da!

159. Steckenpferd.

Hopp, hopp, hopp! Pferdchen lauf Galopp! über Dornen, über Steine, aber brich dir nicht die Beine! immer im Galopp! Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp! — Tip, tip, tap! Wirf mich ja nicht ab! Zähme deine wilden Triebe! Pferdchen, thue mirs zu Liebe! Wirf mich ja nicht ab! Tip, tip, tap! — Kritschi, kratschi, kratsch! Klatsche, Peitsche, klatsch! Mußt recht um die Ohren knallen: ha, das kann mir sehr gefallen! Klatsche, Peitsche, klatsch! Kritschi, kratschi, kratsch! — Haha, ha-ha, ha! Je, nun sind wir da! Diener! Diener! liebe Mutter! Findet auch das Pferdchen Futter? Je, nun sind wir da! Haha, haha, ha! — Prr, prr, he! Steh nun Pferdchen, steh! Sollst schon

heut noch weiter springen! muß dir nur erst Futter bringen! Steh nun, Pferdchen, steh! prr, prr, he!

---

160. Denksprüche.

1. Erst überdacht, dann gut gemacht!
2. Ein gutes Kind gehorcht geschwind.
3. Vertrau auf Gott! er hilft in Noth.
4. Für Speis und Trank dem Geber Dank!
5. Höchst elend ist, wer Gott vergißt.
6. Kind wirst du roth, so warnt dich Gott.
7. Bescheidenheit das schönste Kleid.
8. Wer Lügen spricht, dem glaubt man nicht.
9. Verdientes Brot macht Wangen roth.
10. Gutsein, nicht Gold, macht lieb und hold.
11. Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Kissen.
12. Wer Gutes thut, hat frohen Mut.
13. Wer Jesum ehrt, thut, was er lehrt.
14. Ein schuldlos Herz erspart viel Schmerz.
15. Unmäßig sein bringt Schand und Pein.
16. Geiz macht das Herz so hart wie Erz.
17. Weltlust vergeht, Tugend besteht.
18. An Gottes Segen ist alles gelegen.
19. Zorn, Haß und Neid, die bringen Leid.
20. Es gleichet Heuchelei dem faulen Ei.
21. Mir genügt, wie Gott es fügt.
22. Übermut thut selten gut.

23. Gutbestellter Acker zahlt dir wacker.
24. Fröhlich in Ehren mag niemand wehren.
25. Treue Hand geht durchs ganze Land.
26. Höflichkeit jeden freut.
27. Mit Grobheit kommst nicht weit.
28. Sparsam ist nahrsam.
29. Ein Mensch, der will, vermag sehr viel.
30. Fleiß bringt Brot, Faulheit Noth.
31. Trink und iß, des Armen nicht vergiß!

161. Einer und Zwei.

Du hast nur einen Mund, und Ohren hast du zwei; geh, sage mir, mein Kind, warum denn das wol sei? — „Ich hab nur einen Mund, und Ohren hab ich zwei; das thut die Lehr mir kund, daß es wol besser sei, ich red um vieles weniger und hör um vieles mehr.“

162. Ein Sprüchlein vom Fädchen und Krüglein.

Das Fädchen noch so fein gesponnen, kommt einmal doch ans Licht; das Krüglein geht so lang zum Bronnen, bis es doch endlich bricht. — Die beiden Sprüchlein, klug ersonnen, vergiß dein Lebtag nicht.

163. Die Uhr.

„Ticktack! ticktack! spricht die Uhr; sagt mir, was bedeutets nur?" — Liebes Kind! sie zählt Sekunden, macht daraus die Lebensstunden. Sie zählt und zählet immer mehr; wer doch auch so fleißig wär!

164. Mit ihrem Ticktack spricht die Uhr: Mein Kind, du lebst ein Weilchen nur; ein jeder neue Stundenschlag gemahnt dich an den letzten Tag. Von deiner Wiege bis zum Grab ist kurz der Weg; dies merk dir Knab!

165. Bedenkt, daß eh ihrs euch versieht, die kurze Lebenszeit vergeht! gar schnell entschwunden ist ein Jahr! nehmt ja mit Fleiß die Stunde wahr!

166. Friedfertigkeit.

Mit den Brüdern friedlich leben, nie zum Zanken Anlaß geben, immer liebreich sich erzeigen, vor dem Zänker stille schweigen, allen Zorn und Hader meiden, lieber alles Unrecht leiden, immer auf den Frieden sehn; das ist Sanftmut, das ist schön!

167. Wie sollst du sein?

Wie das Lämmlein geduldig; wie das Blümlein unschuldig; ~~wie die Schnecke häuslich; wie die~~

Klugheit weislich; wie die Weide biegsam; wie die Seide schmiegsam; wie die Unschuld aufrichtig; wie die Mutter nachsichtig; wie der Vater strebsam; wie das Mitleid gebsam; im Lernen begierig; zur Arbeit rührig; im Handel ehrlich; im Ausgeben spärlich; wie der Sonnenzeiger wahr; in Red und Antwort klar; wie der Kaufmann überlegend; jedem freundlich begegnend; wie das Täubchen rein: so, mein Kind, so sollst du sein!

168. Wie sollst du nicht sein?

Wie das Wölflein unmäßig; wie Hund und Katze gehässig; wie die Spinne ungesellig; wie die Grobheit ungefällig; wie der Uhu trutzig; wie das Ferkel schmutzig; wie das Rohr beweglich; wie der Murrkopf unerträglich; wie das Wetter unbeständig; wie die Wellen unbändig; wie der Kalender wortbrüchig; wie der Geck gefallsüchtig; wie die Trägheit gemächlich; in gutem Vorsatz schwächlich; wie der Bullenbeiß so beißig; wie das Faulthier unfleißig; und brummig wie die Bären sind: so nicht sollst du sein, mein Kind!

169. Was ist schön?

Hübsch fleißig bleiben im Lesen und Schreiben; nicht lachen und schwätzen; die Bücher nicht

setzen; auf Wegen und Straßen die andern in Ruhe lassen; nicht überall reden; doch freundlich mit jedem; gern aufstehn am Morgen, was thun, was besorgen; hübsch reinlich im Kleiden; im Reden bescheiden; mit Brüdern verträglich; bei Schmerz nicht zu kläglich; nicht unbändig schreien im Haus und im Freien; beim Tische nur mäßig; beim Spiel nicht gehässig; aufs Rufen gleich hören; nicht jedes begehren; nichts nehmen, was fremd; nichts thun, was beschämt; und endlich vor allen den Ältern gefallen, mit Lieb und Gehorsam vor ihnen bestehn: das alles, mein Kind, das alles ist schön.

Des Kindes Examen.

170. Was siehst du im Zimmer?

Ich seh vier Wände, eine Thür; ich seh die Decke ober mir; ich seh den Boden, drauf ich steh; ich seh die Uhr dort in der Höh; ich seh den Ofen und den Tisch, die Bank; ich seh den Schämel auch, den Stuhl, den Schrank; ich seh das Kruzifix; ich seh das Bild und wie das Kindlein hin zur Mutter schielt; ich seh das Bett, worin ich ruh, schließt mir der Schlaf das Auge zu; ich seh das Fenster auch, das läßt mir Licht, sonst säh ich in dem Zimmer nicht.

171. Was ist im Stall zu sehen?

Im Stall seh ich die Magd, den Knecht; sie machen Futter dort zurecht; die Ältern auch sind oft dabei, daß alles gut gerichtet sei; ich sehe dort mein liebes Pferd und sein Geschirr noch an der Wand; ich seh, daß ihm genommen werd der Unrath weg von seinem Stand; ich seh die Schiebtruh und den Dung; ich seh das Follen klein und jung; ich seh die Bürste und den Striegel; ich seh die Stallthür, dran den Riegel; ich seh das Schwein, das Schaf, die Kuh, das Ferkel, Lamm und Kalb dazu; ich seh den Wasserständer; ich seh den Futtertrog, die Ketten, dran die Kühe hangen; ich sehe Melken und auch Füttern, und manches andre seh ich noch.

172. Was wächst im Küchengarten?

In dem Küchengarten wachsen verschiedene Arten Gemüse: Kraut und Kohl, Sprossen und Karotten, Karfiol, Möhren, Kohlrüben, Burgunder, rothe Rüben, Rettig auch mitunter, Spargel, Erbsen, Bohnen, Gurken, Erdbeer und Melonen, Endivie und anderer Salat, die Rapunzel noch und der Spinat, Zwiebel, Knoblauch, Thimian, Petersilie, Selerie und Majoran.

173. Was wächst am Baum?

Die Birn, der Apfel wächst am Baum, die Aprikose, Pfirsich, Pflaum, die Zwetschke und die Mirabelle, die Kirsche und die Amarelle, die Weichsel auch und wälsche Nuß man auf dem Baume suchen muß. Und außerdem kann man Kastanien noch auf dem Baume wachsen seh n.

174. Was wächst am Strauch?

Die Haselnuß wächst auf dem Strauch, Johannis-, Himbeer, Heidelbeeren, die Stachelbeeren oder Agras und Hagebutten auch. Die Essigbeere, Berberitz genannt, Alkermesbeeren und die Schlehen könnt auch ihr auf dem Strauche sehen; und noch etwas, wem s nicht bekannt — die Tollkirsch ist s, so lieblich roth; ich mag sie nicht, sie bringt den Tod.

175. Was wächst an Ranken?

An Ranken wachsen die Gurken, Melonen, die Kürbisse, Brombeer und Kletterbohnen; und kennet ihr nicht die köstliche Traube im Weinberg und an der Gartenlaube? den Hopfen zum Biere, die lieblichen Winden? auch sie könnt gerankt ihr an Stangen finden.

176. Was wächst im Wald?

Es wächset und grünet auf Waldesraum die Kiefer, die Tanne, der Lärchenbaum, die Fichte, die Buche, die Vogelbeer, die Erle, die Salweid und Eiche, Wachholder, viel Gras und Gesträuche, die Heidel- und Erdbeer auf sonnigem Fleck, die gar so gern in den Mund ich steck.

177. Was wächst am Acker?

Weizen, Gerste, Hafer und Korn werden fleißig am Acker gebaut, Kürbisse, Heiden, Bohnen und Klee, Runkelrüben, Kartoffeln und Kraut, Linsen, Hirse, Erbsen und Mais, Rüben bald roth, bald gelb und bald weiß.

178. Was nimmst du an dem Baume wahr?

An dem Baume seh ich, daß er hoch, und daß er reicht ins Erdreich noch; in diesem sind die Wurzeln, groß und klein, zu saugen Feuchtigkeit der Erde ein. Und in die Luft hin ragt der Stamm, der klein nur aus der Erde kam; doch mit der Zeit, da wurd er groß — von Wasser, Luft und Lichte bloß. Nun hat er Rinde, Splint und Holz und Mark, und Knospen, Zweige, Äste stark. Die Knospen treiben tausend tausend Blättlein, zu trinken Thau und Luft und Sonnenschein.

179. Was siehst auf der Wiese du?

Auf der Wiese seh ich mähn: Vater, Knecht und Magd zeitlich früh mit Sensen gehn, und legen in der Morgenkühle der Mahten hin gar viele. Schwester, Bruder gehen hinterdrein, die nassen Mahten zu zerstreun mit Heugabeln und mit dem Rechen, und haben acht, daß keinen Zahn sie brechen. Nachmittag seh ich wenden, am Abend Schober machen; ich helfe mit, da gibts zu lachen. Am andern Tag, wenn es schon trocken, seh ich die Schober wieder breiten; auch dazu laß ich leicht mich locken, ich mag gern auf den Schobern reiten. Und ist das Heu getrocknet schön, kann ichs nach Hause führen sehn; es kommt der Knecht mit Pferd und Wagen, er ladet breit und hoch ihn auf und bindet längs den Wiesbaum drauf; dann fährt er heim. Mehr weiß ich nicht zu sagen.

180. Wie sprechen die Thiere?

Der Hund knurrt, bellt und winselt; die Katze miaut und schnurrt; das Pferd wiehert; das Rind muet; das Schaf blöckt; die Ziege mäckert; das Schwein grunzt; der Esel iaet; das Faulthier sagt ai; der Bär brummt; der Wolf heult; der Löwe brüllt; die meisten Vögel pfeifen; die Henne gackert; der Hahn kräht; das Küchlein piept; die

Gans schnattert; die Taube girrt; der Frosch quackt; die Schlange zischt.

181. Wie lassen sich leblose Dinge hören?

Die Quelle rieselt; der Regen rauscht; der Wasserfall braust; der Sturmwind saust; was schwer ist, plumpt; die Mühle klappert; der Schuß knallt; die Peitsche schnalzt; der Wagen rasselt; die Kette klirrt; das Spinnrad schnurrt; das Thor knarrt; der Donner rollt; der Funke knistert; der Topf schepert; die Glocke klingt.

182. Wie sind die Thiere bekleidet?

Die Vögel sind mit Flaum und Federn bekleidet, die meisten Säugthiere mit Haaren, die bei den Schafen Wolle heißen; den Igel und das Stachelschwein decken Stacheln; die Fische und Schlangen sind mit Schuppen bedeckt, die Bedeckungen der Insekten bestehen größtentheils aus feinen Haaren und winzig kleinen Federn.

183. Wo halten sich die Thiere auf?

Die zahmen oder Hausthiere, als: das Pferd, das Rind, das Schaf, die Ziege, das Schwein, den Esel, die Gänse, Enten und Hühner sperren wir in Ställe ein; die vierfüßigen wilden Thiere und Amfibien leben in Wäldern, in Erd-

und Felshöhlen; die Vögel ruhen in ihren Nestern, welche die einen auf den Gesträuchen und Bäumen, die andern in alten Mauern, noch andre in den Saatfeldern oder in kleinen Vertiefungen der Erde bauen; die Schalthiere bringen ihr Leben in den Gehäusen zu, mit welchen sie aus dem Ei kriechen und welche mit ihnen wachsen; die Regenwürmer, viele Larven und Puppen leben in der Erde, der Spul- und Bandwurm in den Eingeweiden der Menschen und Thiere; die Käfer, Schmetterlinge, Fliegen und andre Insekten verbergen sich in hohlen Bäumen, unter lockerer Baumrinde, in Ritzen der Gebäude, unter Steinen.

184. Wie vertheidigen sich die Thiere?

Die Pferde und Esel schlagen mit den Hinterhufen; das Rind, die Ziege, der Widder stößt mit den Hörnern; das Schwein vertheidigt sich mit den Hauern; die Katze kratzt mit den Krallen; der Hund schützt sich durch Beißen; der Igel sticht mit seinen Stacheln; die Vögel hacken mit den Schnäbeln; der Krebs zwickt mit den Scheeren; der Floh hilft sich mit Springen; die Fische entfliehen dem Feind durch Schwimmen; die Raupen und Käfer spritzen einen eckelhaften Saft nach ihm; die Schlangen beißen und lassen Gift in die Wunde fließen.

185. Was arbeiten die Menschen?

Der Landmann oder Bauer pflügt, sät, eggt, mäht, drischt, und pflegt sein Vieh. Der Gärtner pflegt den Garten. Der Müller mahlt das Korn, den Weizen, die Gerste zu Mehl und Kleie. Der Bäcker bäckt aus Mehl uns Brot und Semmeln; die Köchin bereitet verschiedene Speisen daraus. Die Spinner spinnen Flachs, Schaf- und Baumwolle; der Leinweber webt aus Flachsgarn Leinwand, Kannefaß, Trill u. a.; der Bleicher bleicht sie. Die Tuch- und Zeugmacher weben aus Schafwollgarn verschiedene Stoffe zu unsern Kleidern. Der Seidenweber wirkt Bänder, Taft, Atlas u. a. Der Färber färbt Garn oder gewebte Stoffe. Der Schneider macht uns Kleider. Der Fischer fischt. Der Jäger erlegt die wilden Thiere. Der Fleischer schlachtet. Der Gerber gerbt aus Thierhäuten verschiedenes Leder; der Handschuhmacher, der Kirschner, der Taschner, Schuhmacher, Sattler und Riemer verarbeiten es. Die Maurer führen aus Steinen, Ziegeln, Kalk und Sand die Mauern der Gebäude auf. Der Zimmermann sägt und hackt die Baumstämme zu Balken und setzt die Dachstühle, wol auch ganze hölzerne Gebäude daraus zusammen. Der Steinmetz meiselt Säulen, Treppen, Grabsteine. Der Rauchfangkehrer reinigt den

Schornstein von Pech und Ruß. Der Bergmann schafft das Eisenerz, das Gold und Silber u. a. Metalle an den Tag. Der Hammerschmied, der Hufschmied, der Nagelschmied, der Ketten- oder Ringelschmied, der Feilhauer, der Sichel- oder Sensenschmied, der Waffenschmied (Schwertfeger und Büchsenmacher), der Messer- und Zeugschmied und der Drahtzieher verarbeiten das vom Hüttenmann geläuterte Eisen. Der Gold- und Silberarbeiter verfertigen Schmuck- und Prunkwaaren, der Juvelir handelt damit. Der Nadler macht die Nadeln, der Spängler Gießkannen, Laternen, Lampen. Der Tischler hobelt die Breter und macht Tische, Kästen, Bänke, Stühle u. a. daraus. Der Drechsler dreht Kegel, Spindeln, Spulen, Leuchter u. s. w. Der Wagner macht Wägen, Pflüge, Schlitten, der Binder Fässer, Schaffe, Kufen, Wannen. Der Huter verfertigt Hüte. Der Buchbinder bindet Bücher ein. Der Bürstenbinder macht Bürsten, Besen, Pinsel. Der Seifensieder siedet Seife und gießt Unschlittkerzen. Der Wachszieher oder Wachsler macht die Wachsstöcke und Wachskerzen. Der Seiler verfertigt Taue, Seile, Stricke, Schnüre, Bindfaden. Der Töpfer oder Hafner macht uns Öfen, Töpfe, Schüsseln, Teller, Krüge. Der Knopfmacher macht die Knöpfe. Der Amtmann schreibt. Der Arzt besucht den Pa-

zienten und verschreibt ihm eine Medizin; der Apotheker bereitet sie. Der Geistliche studirt seine Predigt, besucht Kranke und Schulen. Der Vater steht seinem Geschäfte vor; die Mutter besorgt das Hauswesen. Der Lehrer lehrt; die Schüler lernen.

---

186. Vom Mäuslein.

Die Köchin spricht zum Koch: „Fang mir das Mäuslein doch! es ist nichts sicher in Küch und Keller, weder in der Schüssel noch auf dem Teller; wo was liegt, da frisst es; wo was rieche, da ist es; wo ein Braten dampft, kommt das Mäuslein und mampft. In den Küchenbehälter hat es gebissen ein Loch; Koch, fang mir das Mäuslein doch, und jag es wieder auf die Felder oder in die Wälder!“ Da macht der Koch ein Gesicht und spricht: „Mäuslein, Mäuslein, bleib in deinem Häuslein! nimm dich in acht heut Nacht! Mach auch kein Geräusch, und stiehl nicht mehr das Fleisch! sonst wirst du gefangen und aufgehangen.“ Der Koch aber deckt zu alle Schüsseln und stellt die Falle auf hinten im Eck, und thut hinein den Speck, sperrt die Küche zu, geht und legt sich zur Ruh. Das Mäuslein aber ist ruhig und spricht: „Was er sagt, thu ich!“ Aber es hat nicht lang gedauert, so kommt schon das Mäuslein

und lauert und spricht: „Wie riecht der Speck so gut! wer weiss, obs was thut? Nur ein wenig möcht ich beissen! nur ein wenig möcht ich speisen! Einmal ist keinmal!“ So spricht fein Mäuslein und schleicht bis es die Falle erreicht, duckt sich und buckt sich, ringelt das Schwänzlein wie ein Kränzlein, setzt sich ins Eck und ergötzt sich am Speck; reisst, beisst und speist. Platsch! thuts einen Knall, und — zu ist die Fall! Das Mäuslein zittert vor Schrecken und möcht sich verstecken. Aber wo es will hinaus, ist zugesperrt das Haus. Es pfeift und zappelt; es kneift und krabbelt; überall ist ein Gitter, und das ist bitter; überall ist ein Draht und das ist schad. Leider, leider! kanns Mäuslein nimmer weiter; wärs nur gewesen gescheidter! Unterdessen wird es morgen; da kommt die Köchin und will besorgen den Kaffee und den Thee. Da sieht sie, was vorgegangen und wie das Mäuslein ist gefangen. Ganz sacht schleicht sie hin und lacht: Haben wir endlich erhascht das Mäuslein, das immer genascht? Siehst du: Einmal ist nicht keinmal! Wärst du geblieben in deinem Loch: gefangen hätte dich nicht der Koch.

187. Karl widersteht der Versuchung.

„Nichts kann doch über Äpfel gehn! nichts ist so saftig, nichts so schön; nur meine Mutter

glaubt es nicht, reicht mir nur selten dies Gericht.“ So seufzte Karl und sieht im Gehen die Kammerthüre offen stehen, wo Speisevorrath mancher Art die kluge Mutter aufbewahrt. Er sieht sich um, er huscht hinein — Neugierde war es wol allein — und emsig fängt er an zu suchen, und findet Milch und Fleisch und Kuchen; doch rührt er nichts von allem an, obgleich er niemand sehen kann. Ah! sieh, was fesselt seinen Blick! — Auf einem Bret wol hundert Stück der schönsten Äpfel sieht er liegen, so schön — er jubelt vor Vergnügen. Da kann er sich nicht mehr bezähmen; ein lockend Äpfelchen zu nehmen, streckt er nun beide Hände aus, erwählt den schönsten sich zum Schmaus, und still will er zurück dann kehren und heimlich seinen Raub verzehren. Doch eh er noch zur Thür gekommen, hat eine Stimme er vernommen, die laut in seinem Innern spricht: „Bedenke Karl, und sündge nicht!“ Da hemmt er seinen raschen Lauf, gibt seinen bösen Vorsatz auf, und schnell bekehrend seinen Sinn, legt er den Apfel wieder hin: „Nein,“ spricht er, „sieht auch niemand zu, sei s ferne, dass ich Unrecht thu; denn wäre ich auch ganz allein, der liebe Gott wird bei mir sein; und sollt ich nie mehr Äpfel essen, was recht ist, will ich nie vergessen.“

188. Der mitleidige Franz.

Franz war ein liebes, gutes Kind, drum mocht ihn jeder leiden; was man ihm sagt, that er geschwind, war sittsam und bescheiden; er zeigte stets ein gutes Herz, so lobenswert bei Kindern, nahm wahren Theil an fremdem Schmerz, und suchte ihn zu lindern. Einst spielte er beim Abendroth vor seiner Ältern Hause, und hatte Obst und Butterbrot zu seinem Vesperschmause. Da kam ein armer Knabe her, recht kläglich anzusehen; der weinte laut und seufzte schwer, und konnte kaum mehr gehen. „Was fehlt dir?“ fragte Franz geschwind, „kannst du dein Leid nicht sagen?“ — „Ach“, sprach darauf das arme Kind, „ich hab wol Recht zu klagen. Die Mutter leidet grosse Noth, liegt krank und schwach im Bette; mein Vater ist schon lange todt, der sonst geholfen hätte. Nun muss ich fremde Hilf erflehn, kann ja noch nichts erwerben, muss vor die Thüren betteln gehn, um Hungers nicht zu sterben. Doch niemand steht mir armen bei, und reicht mir eine Gabe; man schilt mich gar, und sagt, ich sei ein frecher Bettelknabe. Doch gern ertrüg ich alles noch, wollt es mir nur gelingen, dass ich der armen Mutter doch könnt Trost und Hilfe bringen!“ — Franz fühlte bei des Kna-

ben Noth schon inniges Erbarmen, und schnell nahm er sein Abendbrot und reicht es hin dem Armen. „Da, nimm!“ sprach er, „denn gar zu sehr muss wol der Hunger schmerzen; zwar ists nicht viel, doch hätt ich mehr, ich gäbs von ganzem Herzen.“ — Wie freudig sah der Knabe aus, als er nach Hause eilte, wo er sogleich den guten Schmaus mit seiner Mutter theilte! Zwar musste Franz für diesesmal selbst etwas Hunger fühlen; doch machte das ihm keine Qual, vergnügt blieb er beim Spielen. Im Herzen fühlt er sich beglückt, konnt froh zu Bette gehen; den Armen hatt er ja erquickt, und seinen Dank gesehen!

189. Ernst und der Schmetterling.

An einem herrlichen Maitage ging Ernst hinaus in die schöne Natur. Die grünen Wiesen, die blühenden Bäume freuten ihn sehr. Da sah er auf blumiger Wiese einen grossen Schmetterling mit bunten Flügeln, der von einer Blume zur andern flog. Gern wollte Ernst ihn haben. Drum nahm er seine Mütze, lief dem schönen Thiere nach und traf es auf einem rothen Blümchen. Gleich warf er seine Mütze drauf und nahm den Schmetterling hervor. Doch dieser sprach: „Ach lieber Knabe! schenke mir mein Leben, damit ich auch auf dieser schönen Erde mich freuen

kann!“ Den Knaben dauerte das arme Thier, und er sagte: „Ja, fliege hin, du niedliches Thierchen! nicht will ich dir dein Leben nehmen; denn auch dich hat der gute Vater im Himmel geschaffen, damit du dich freuen sollst.“ Ernst liess ihn los und lustig flog das Thier von dannen und setzte sich bald hier, bald dort auf Blumen nieder.

Auch dem geringsten Thier verbittre nie sein Leben; Gott hat es ihm wie dir aus Vaterhuld gegeben.

190. Hammer, Nagel und Zange.

Einst wollte der Hammer einen Nagel in ein Bret schlagen. Allein der Nagel wollte sichs nicht gefallen lassen und sprach: „Nimmermehr werd ich ins Holz gehen.“ Da nahm ihn der Hammer, setzte ihn mit der Spitze auf das Holz, und schlug ihn derb auf den Kopf, so dass er ein Stückchen ins Holz fuhr. „Weiter geh ich aber nicht!“ sagte der eigensinnige Nagel. Der Hammer schlug wieder recht derb auf ihn; da machte er sich krumm. „Wart!“ rief der Hammer, „ich will dir schon helfen!“ — Die Zange hatte ihm schon manchmal gedient, wenn eigensinnige Nägel nicht ins Holz gehen wollten; auch jetzt bat er die Zange. Diese that gern ihrem Freund Hammer alles zu Gefallen; sie kam, fasste den Nagel beim Kopf

und zog ihn heraus. Dabei schrie der Nagel recht sehr; denn die Zange hatte ihn derb angefasst. — Nun nahm ihn der Hammer, pochte mit starken Schlägen ihn wieder gerade, setzte ihn abermals auf das Bret und schlug so lange aus allen Kräften, bis man vom Nagel nur den Kopf noch sah.

Es sei dir nichts so sehr als Eigensinn verhasst; du wirst durch ihn dir selbst und anderen zur Last.

191. Die beiden Kugeln.

Ich kenn dir ein Paar Kugeln, die liegen in zwei Höhlen und rollen stets in denselben hin und her. Sie sind ganz helle Spiegel, denn alles bildet sich auf ihnen ab. Will sich etwas auf diese Kugeln setzen, gleich fallen dann die Thore zu, die mit spitzigen Stacheln besetzt sind. Zur Nachtzeit schliessen sich von selbst die Thore und decken beide Kugeln; ists aber Tag, so öffnen sie sich wieder. Zusammen kommen die Kugeln nie, denn zwischen ihnen liegt ein kleiner Berg. — Weisst du wol, wie diese beiden Kugeln heissen? Denk nach, du hast sie selber an dir.

Wie elend ist ein blinder Mann, der nicht der Sonne Licht und nicht das Blümlein sehen kann, noch Menschenangesicht. Ich danke Gott,

ich bin nicht blind! Mich jammern alle, die es sind, und wo ich immer kann, helf ich dem blinden Mann.

192. Das Storchennest.

Ein Paar Störche hatten in ihrem Neste, das sich auf einem Dache befand, zwei Junge. Täglich brachten sie diesen Nahrung, und schützten sie vor Kälte, indem sie mit ihren Flügeln dieselben bedeckten. — Einst brach nun in dem Hause Feuer aus und die Flamme kam schon durch das Dach. Da kamen gleich die Alten und versuchten, die Kinder mit ihrem langen Schnabel fortzutragen; allein sie waren zu schwer und fliegen konnten die Jungen noch nicht. Da schrien die Ältern kläglich, als wollten sie zu den Menschen sagen: rettet unsre beiden Kinder! Weil aber niemand kam und half, so setzten sich die Alten auf die Jungen und starben mit ihnen.

Älternlieb ist ohne Schranken; Kinder, nie belohnt ihr sie; danken aber könnt ihr, danken für der Ältern Lieb und Müh, für so manche bange Nacht, schlummerlos für euch durchwacht. — Kinder, eure Ältern pflegen, sei, bis einst ihr Auge bricht, immer eure liebste Pflicht! Heil

dem Kind und Gottes Segen, das mit Freuden Kraft und Zeit bis ans Grab den Ältern weiht.

193. Der Knabe mit der Larve.

Es war Abend und Klara allein in der Stube. Sie sass am Tische und las in einem Buche. Auf einmal schlug etwas so derb an die Thür, dass Klara zusammenfuhr und nicht wagte an die Thür zu gehen. Noch zweimal schlug es daran, und zwar noch heftiger, als zuvor. Jetzt öffnete sich die Thür und es trat Jemand herein mit einem schwarzen Gesichte, langem rothen Mantel und einem starken Stock. Er ging auf Klara los und drohte sie zu schlagen. Da schreit das arme Mädchen laut auf, stürzt vor Schreck vom Stuhl und scheint todt zu sein. Durch das Geschrei erschreckt, kommt die Mutter herbei. Sie sieht Klara und neben ihr — Fritz, ihren Bruder. Fritz hatte nämlich eine schwarze Larve vor das Gesicht genommen, den rothen Mantel umgethan und wollte aus Spass seine furchtsame Schwester erschrecken. Klara wurde von der Mutter auf das Sofa getragen und Fritz eilte schnell zum Arzte, der auch gleich herbei kam. Mit vieler Mühe brachte man das gute Mädchen wieder zum Leben; doch blieb es lange sehr krank. Fritz war untröstlich und weinte oft bitterlich. Er sah

recht deutlich, wie gefährlich es sei, andre zu erschrecken. Nie that er es wieder.

Nie sollst du ein Kind durch Necken furchtsam machen und erschrecken. Wisse: dem Erschrocknen droht Krankheit und oft gar der Tod.

194. Das gute Kind.

Eine Mutter lag krank und litt grosse Schmerzen. Alle Kinder im Hause waren traurig und niedergeschlagen. Die grössern knieten zusammen nieder und beteten, dass Gott die Mutter wieder möchte gesund werden lassen. Das kleinste Kind stand fast den ganzen Tag bei dem Bette der kranken Mutter, und fragte beständig, wann sie wieder gesund werden und aufstehen würde. Einst sah dieses Kind bei dem Bette ein Arzneiglas stehen und fragte: „Mutter! was ist denn das?“ Die Mutter antwortete: „Kind, das ist etwas gar Bittres; und doch muss ich es trinken, damit ich wieder gesund werde.“ — „Mutter!“ sagte das gute Kind, „wenn es so bitter ist, will ich es für dich trinken, damit du wieder gesund wirst.“ Und die kranke Mutter hatte bei allen ihren Schmerzen Trost und Linderung, da sie sah, wie sehr sie von ihren Kindern geliebt wurde.

Ein gutes Kind verschafft den Ältern Trost und Freuden, ein böses nur Verdruss und Leiden.

195. Der unvorsichtige Knabe.

„Gib einmal acht,“ rief Wilhelm seinem Bruder August zu, „ich kann auch Holz spalten!“ Mit diesen Worten ergriff er das Beil, das er nur mit grosser Mühe in die Höhe heben konnte, und hieb damit nach dem Holze. Aber das Beil glitt ab vom Holze, und fiel ihm so stark auf seinen Fuss, dass er laut weinte und jammerte. Ein Glück wars noch für ihn, dass die Schärfe nicht den Fuss getroffen hatte, sonst hätte Wilhelm noch härter für seinen Vorwitz büssen müssen.

196. Unvorsichtigkeit schadet.

Karoline stand am Fenster und strickte. Weil sie noch klein war, hatte sie sich auf ein Bänkchen gestellt. Plötzlich kam ein Reiter in den Hof gesprengt. „Bruder Karl! Bruder Karl!“ rief Karoline. Das gute Mädchen wollte gern dem lieben Bruder zuerst entgegen kommen und ihn den Ältern zuführen, die eben im Garten waren. Nun hätte sie, wie sie sonst zu thun gewohnt war, behutsam von ihrem Bänkchen herabsteigen sollen; aber ihre Freude war zu unmässig; sie

sprang und fiel. Wie erschrack ihr Bruder, der eben hereintrat, als er die Kleine, die er so zärtlich liebte, weinend und mit blutendem Gesichte da liegen sah, und wie wurde ihm die Freude des Wiedersehens dadurch verbittert!

197. Versöhnlichkeit.

Emil und Georg gingen zum Lehrer. Auf dem Wege zog Georg eine Schrift hervor, und zeigte sie dem Emil. Emil besah die Schrift und sagte: „Ei, Georg! da hast du ja viele Fehler gemacht und hast nicht fleissig geschrieben!“ Er wollte dem Georg die Fehler zeigen; der aber wurde zornig, riss ihm die Schrift aus der Hand und gab ihm heftige Stösse. Emil stiess nicht wieder, sondern ging ruhig weiter; doch sprach er: „Georg! ich werde es dem Lehrer sagen, dass du mich gestossen hast.“ Und als sie bald zum Hause des Lehrers gekommen, da zupfte Georg den Emil am Arme und sprach: „Ach, Emil! sag es dem Lehrer ja nicht! ich will dich weder mehr stossen noch schlagen.“ Da kehrte sich Emil zu Georg, und er sah, dass dieser betrübt und ängstlich war. Und Georg reichte ihm die Hand und bat um Verzeihung. Emil ergriff sie und sprach: „Es ist verziehen und vergessen!“ — Georg handelte zornig. Emil blieb gelassen. Georg

bat um Verzeihung, Emil verzieh ihm; er war versöhnlich.

198. Der gute Sohn.

Martin ging zu einem Bauer und hielt um eine Arbeit an, damit er sich etwas verdienen könnte. „Ich will dich," sagte der Bauer, „zum Viehhüten annehmen, und dir, wenn du fleissig bist, zu essen und für den ganzen Sommer sechs Gulden geben." — „Ich will recht fleissig sein," sagte Martin, „aber ich bitte dich, gib mir im Gelde nach jeder Woche, was ich verdiene. Ich habe zu Hause einen armen Vater; diesem möchte ich gern alle Wochen meinen Lohn geben." Der Bauer, dem diese kindliche Liebe überaus gefiel, willigte gern ein und vermehrte noch den Lohn. Und der Sohn trug alle Samstage seine Kreuzer, und was er noch an Brot und Butter an seinem eigenen Munde absparte, fleissig nach Hause.

Wie schön ists, wenn ein Kind der Ältern nicht vergisst, und stets für ihre Lieb durch Gegenliebe dankbar ist.

199. Der gute Bruder.

Wilhelm stand vor der Gartenthür des Nachbars, und dieser rief den Knaben herein. Der Nach-

bar pflückte eben Früchte von einem Baume, und er reichte dem Wilhelm zwei röthliche, weiche Pfirsiche. Der Knabe wollte schon eine anbeissen, da legte er die beiden in sein Hütlein, und lief eilends heim. Er hatte aber zu Hause zwei kleine Geschwister, die waren krank. Wilhelm fragte zuerst die Mutter, ob die Kranken auch Pfirsiche essen dürfen, und die Mutter bejahte es. Da ging er leise zu ihren Betten und bot jedem eine Pfirsich an. Sie nahmen die Pfirsiche und assen sie mit Lust. Wilhelm sass an dem Bette, und er war sehr vergnügt, als er seine Geschwister die Früchte verzehren sah.

200. Die gute Schwester.

Ein Vater wollte seinen zwei Kindern, die ihm durch ihren Fleiss und Gehorsam viele Freude machten, auch eine Freude machen. „Kinder!“ sagte er an einem schönen Morgen, „heute will ich euch zu unserm Vetter hinaufführen; da könnt ihr euch im Garten bei seinen braven Kindern nach Herzenslust ergötzen. Ich will nur ein andres Kleid anziehen.“

Sein kleiner Sohn, voll Freuden darüber, hüpfte lustig in der Stube herum, und stiess unvorsichtiger Weise einen Krug vom Tische herab. Elisabet, seine Schwester, war gleich

auf dem Boden, die Scherben aufzuheben. Da kam der Vater herein. „Nun, Elisabet! was hast du da angefangen?“ fragte er etwas unwillig. „O lieber Vater,“ sagte Elisabet ganz erschrocken, „sei doch nicht böse!“ — „Böse bin ich nicht,“ erwiederte der Vater; „aber da auch an einem fremden Orte vor dir die Krüge nicht sicher sein würden, so darf ich dich heute nicht mitnehmen.“ — „Ich will gerne zu Hause bleiben,“ sagte das gute Kind, „wenn du nur nicht böse bist.“

Da konnte sich der Bruder nicht länger mehr enthalten; er trat mit weinenden Augen vor den Vater hin und sagte: „Ich, nicht die Schwester, ich habe den Krug zerbrochen; ich muss zu Hause bleiben.“

Der Vater, voll Freuden über das gute Herz seiner Kinder und über ihre Liebe zu einander, nahm beide in seine Arme und sprach: „Ihr seid beide meine lieben Kinder! ihr sollet beide mit mir gehen.“ Jetzt war die Freude noch grösser.

Geschwister sollen, gross und klein, stets unter sich recht liebreich sein.

201. Der mitleidige Milon.

Erast sass unter dem Nussbaume vor seiner Hütte und freute sich der untergehenden Sonne

und der Kühlung des Abends, als Milon, sein jüngster Sohn, freudig auf ihn zulief und seine Knie umfasste.

Sohn. Mein lieber Vater!

Vater. Mein liebstes Kind! woher kommst du so munter?

Sohn. Ich komme vom Hügel und verweilte mich bei dem kleinen Ziegenhirten. Wie hatte ich Mitleid mit ihm!

V. Warum, mein Kind?

S. Er sass bei seinen Ziegen und weinte. „Ich habe", sprach er, „den ganzen Tag nichts gegessen und mich hungert sehr." Da hast du, was ich habe, iss, sagte ich, und gab ihm mein Mittagbrot, das ich mir aufbehalten hatte. Mich hat zwar auch gehungert, aber wie hat es mich gefreut, da ich ihn so begierig essen sah!

V. O du gutes Kind! sei mir gesegnet!

S. Das hätte ja der kleine Ziegenhirt auch gethan, wenn er etwas gehabt und ich vor Hunger geweint hätte.

V. Du wusstest doch, dass wir kein Brot mehr in der Hütte haben?

S. Ich hatte ja das, und es hat mich recht gefreut, dass ichs ihm geben konnte. Du sagst ja, Vater! Gott im Himmel beschere denen immer, die andern Gutes thun.

202. Gefälligkeit.

Fritz und Heinrich hatten eine sehr verschiedene Denkweise. Jener war gefällig und zuvorkommend gegen jedermann; dieser that niemand etwas zu Gefallen, wenn man ihn auch noch so freundlich darum bat, und es ihm noch so wenig Mühe kostete.

So bat ihn einst Fritz in der Schule, er möchte ihm eine Feder borgen, weil er die seinige mitzunehmen vergessen, und Heinrich drei vor sich liegen habe." — „Ich brauche die meinigen selbst," sagte er unfreundlich, „sieh, wo du eine her bekommst!"

Ein andermal bat ihn Fritz, er möchte ihm sein Blumenbeet begiessen helfen, weil ihm die Giesskanne zu schwer sei. „Dinge dir einen Knecht," sagte er, „wenn du es nicht allein kannst," und ging seines Weges.

Einst hatte Heinrich auch seine Federn mitzunehmen vergessen. Traurig sah er Fritzens Federn neben sich liegen, und wagte es nicht, ihn darum zu bitten. Fritz bemerkte es, und sagte zu ihm: „Suche dir eine Feder heraus, wenn du die deinigen mitzunehmen vergessen hast."

Am nächsten Sonntage sah Heinrich, dass Fritz für seine Mutter einen Blumenstrauss von

seinem Blumenbeete abpflückte. „Wenn ich doch auch in meinem Garten Blumen hätte, die ich meiner Mutter bringen könnte," sagte er, weil er nicht das Herz hatte, Fritzen geradezu darum zu bitten, und ihm einfiel, wie ungefällig er sich neulich gegen ihn betragen habe. „Wenn ich dir mit Blumen dienen kann," erwiederte Fritz, „so komm herein, und pflücke nicht nur für deine Mutter, sondern auch für dich die schönsten Blumen, die du finden kannst!" Von diesem Zeitpunkte an bemerkte man an Heinrich, dass er sein ungefälliges Wesen ablegte, und an Dienstfertigkeit und Freundlichkeit Fritzen gleich zu kommen suchte.

203. Der unartige Knabe.

Wenn Bernhard im Hause oder Zimmer aus- und einging, so hörte man es weit und breit. Er schlug die Haus- oder Zimmerthüren so derb hinter sich zu, dass die Fenster klirrten. Die Stiegen sprang er auf und ab, dass man das Gepolter im ganzen Hause hörte. Wurde er in ein fremdes Haus geschickt, so machte er es eben so. Ohne anzuklopfen, ohne die Schuhe vorher abzuputzen, fuhr er zur Thüre hinein, richtete seinen Auftrag aus, und rannte dann ohne Gruss und Dank wieder fort. Auf der Strasse sah man

ihn nie ordentlich gehen, sondern immer laufen und rennen. Auf den Weg gab er nie recht acht; er watete oft mitten durch den Koth, auch wenn er diesem gar wol hätte ausweichen können. Wenn jemand mit ihm sprach, so sah er die Leute nicht recht an, sondern kratzte entweder auf dem Kopfe, oder hinter den Ohren, oder kneifte an seinen Fingernägeln, oder sperrte den Mund auf, oder steckte wol gar seine Finger in den Mund, wie ganz kleine Kinder zu thun pflegen. Er that zwar keinem Menschen etwas zu Leide und nahm niemandem das Geringste; aber dennoch war er bei keinem Menschen beliebt. Warum wol? — Er hatte keine Lebensart.

204. Der artige Knabe.

Ferdinand war bei allen Menschen sehr beliebt. Wohin er auch kam, da hatte man ihn gerne und erlaubte ihm, wieder zu kommen. Auch zu Hause hatte man ihn lieber, als den Bernhard. Ferdinand machte die Thüre immer ganz sachte auf und zu; er ging die Stiegen ganz ordentlich auf und ab, ohne ein solches Gepolter und Getöse zu machen, wie Bernhard. Wurde er in ein fremdes Haus geschickt, so säuberte er vor demselben zuerst seine Schuhe, zog seine Mütze oder Kappe ab, pochte dann leise an die Zim-

merthüre, grüsste die Leute freundlich, besorgte seinen Auftrag, und ging dann freundlich grüssend wieder fort. Er war zwar auch sehr munter und machte sich öfters ein Vergnügen mit Springen und Hüpfen in seinem Hofe oder Garten; allein auf der Strasse sah man ihn immer ordentlich einhergehen. Er wich dem Koth und Morast sorgfältig aus, und wenn ihm jemand begegnete, so grüsste er die Leute freundlich, zog seine Kappe oder Mütze ab, und stand bei Seite, bis die Leute vorüber gegangen waren. Wenn jemand mit ihm redete, so stand er ruhig, schaute die Leute bescheiden an, hielt sein Käppchen unter dem Arme, und gab auf alles acht, was man ihn fragte. Er betrug sich überhaupt immer auf eine solche Art, wie es einem guten Kinde wol ansteht, und wie es allen verständigen Menschen gefallen kann. Er hatte Lebensart.

205. Aufrichtigkeit

Die Mutter sass mit ihrem Söhnlein beim Abendscheine in der Wohnstube. Da kam der Vater aus dem Garten herauf; er war aber betrübt, und sprach mit ernster Stimme: „O was hab ich im Garten gesehn! Die Blüten an zwei Zwergbäumen sind fast alle abgerupft! Wer hat

mir so meine Freude zerstört! „Die Mutter wurde auch betrübt, und der Sohn sah erschrocken zu Boden. Der Vater fragte ihn: „Weisst du nicht, wer mir die Blüten zerstörte?“ Da stand das Söhnlein auf, blickte den Vater traurig an, und sprach: „Ach, Vater, ich hab es gethan! ich wusste nicht, dass dich das betrüben werde!“ Die Ältern erklärten ihm hierauf die Folgen dieses Abpflückens. Da wurde er noch trauriger, und ging mit Thränen in sein Schlafkämmerlein.

206. Ehrlichkeit.

Arnold fand auf dem Wege ein Messer. Er besah dasselbe, und freute sich darüber; denn das Messer hatte zwei Klingen und eine sehr schöne Schale. Er ging beiseits, und schnitt sich eine Ruthe aus der Hecke. Da kam ein Mann, der sah den Knaben nicht; er blickte auf den Boden, als ob er etwas suche. Der Knabe aber sah den Mann und dachte: Der hat wol das Messer verloren. Und der Knabe ging zum Manne und fragte, was er suche? „Ein Messer mit zwei Klingen in einer weissen Schale,“ sprach der Mann. Da griff Arnold in die Tasche, und gab dem Manne das Messer, das er gefunden hatte. Er stellte das Gefundene zurück; er war ehrlich.

207. Höflichkeit.

Ein Fremder reiste durch ein Dorf. Mehre Knaben standen im Wege, und trieben ihr Spiel. Als nun der Fremde näher kam, da wichen die Knaben links und rechts aus, nahmen ihre Mützen ab, und sagten freundlich: „Guten Abend!“ Der Fremde grüsste auch sie mit Freundlichkeit; und als er einige Schritte fortgegangen war, drehte er sich um und fragte: „Welcher Weg führt nach Lobau?“ Die Knaben riefen: „Der zur linken Hand!“ Doch alsbald ging dem Fremden einer nach und führte ihn bis zu dem Hügel, wo er den Weg ihm deutlich zeigen konnte.

---

208. Handlungen oder Verrichtungen.

Der Soldat, der muss sich wehren. Der Schüler lässt sich belehren. Die Bücher kannst du lesen, den Knoten aber lösen. Die Wiese kann man mähen. Am Acker kannst du säen. Das Holz, das muss man hacken. Die Nüsse kannst du knacken. Den Ofen kann man heizen. Den Hund sollst du nicht reizen. Den Körper muss man kleiden, das Schaf und Rindvieh weiden. Der Jäger, der muss jagen, das Kindermädchen tragen. Der Wurm, der kann sich krümmen. Die Fische können

schwimmen. Der Krieger, der will siegen. Die Vögel können fliegen. Der Rosenzweig kann stechen, musst ihn mit Vorsicht brechen. Die Katze braucht die Krallen: darfst nicht, wie sie bezahlen. Die Häuser muss man bauen. Du kannst durchs Fenster schauen. Im Garten muss man giessen, wird sonst nicht viel drin spriessen. Die Bäume muss man putzen und auch die Zweige stutzen. Den Weinstock muss man schneiden, den Wuchertrieb nicht leiden. Die Erde musst du düngen, solls Pflanzen gut gelingen. Wirst nicht mit Vorsicht springen, wird oft ein Sprung misslingen. Die Wäscherinnen waschen. Den Wein füllt man in Flaschen. Der Maulwurf, der kann graben. Und lärmen können Knaben. Die Raben gerne stehlen. Die Menschen können fehlen. Wer müd ist, der soll ruhn; du kannst dasselbe thun.

Die Bären brummen. Die Bienen summen. Die Tauben girren. Die Käfer schwirren. Die Ketten klirren. Die Hühner scharren. Die Thore knarren, und auch die Karren. Das Espenlaub zittert. Der Spürhund wittert. Der Spott erbittert. Die Spinne zappelt. Der Krebs krabbelt. Das Pferdlein trappelt. Der Seeräuber kappert. Die

Mühle klappert. ~~Die Kälte~~ schnappert. ~~Die~~ Thorheit plappert. Das Kindlein wimmert. Der Flitter schimmert. Der Fehl verschlimmert. Zwietracht zertrümmert.

Die Haare musst du kämmen, du thust es mit dem Kamm. Das Wasser kannst du dämmen; du machst ihm einen Damm. Die Pferde muss man striegeln, der Knecht thut s mit dem Striegel. Die Wäscherin muss biegeln, sonst bleibt die Wäsch voll Biegel. Das Hausthier muss man füttern. Die Hunde können wittern. Die Schafe muss man scheren, man braucht dazu die Scheer. Der Krieger muss sich wehren; er thut s mit dem Gewehr. Die Fische können schwimmen, sie thun es mit der Floss. Die Knaben können klimmen. Der Reiter sitzt ~~am~~ Ross.

209. Was lernen die Thiere?

Die Enten lernen schnattern, die Fledermäuse flattern. Die Hähne lernen krähen; die Schafe lernen mäen; die Tauben lernen fliegen; es mäckern alle Ziegen; die Staare lernen plappern; die jungen Störche klappern; das Mausen und Haschen lernt das Kätzchen; das Schmausen und Naschen lernt das

Spätzchen; die Alten zeigen, wie sies gemacht, die Jungen folgen und geben acht, und machen es dann selber. Die Bienen lernen sparen, arbeiten und verwahren; die Spinne lernet weben; der Schmetterling lernt schweben; die Fischlein lernen schwimmen; Eichhörnchen lernet klimmen. Das Brüllen lernt das Kälbchen, und bauen lernt das Schwälbchen, und Fink und Lerch und Nachtigall, der Stieglitz und die Vögel all, die lernen süsser Lieder Schall. Die Alten zeigen, wie sies gemacht, die Jungen folgen und geben acht, und machen es dann selber.

210. Es wird an einem Ding etwas gethan.

Die Zugthiere werden gelenkt. Dem Armen wird etwas geschenkt. Es wird das Getreide gedroschen, der Gulden getheilt in 20 Groschen. Der Acker, der wird gepflügt. Ein Versehen, das wird gerügt. Das Schaf wird vor der Schur gewaschen, und ausgeschwenkt werden die Krüge und Flaschen. Die Leinwand, die wird gebleicht, dem Kindlein die Nahrung gereicht. Das Haus wird vom Hunde bewacht, dafür wird er mit Futter bedacht. Auf dem Thurm wird die Glocke geläutet, vom Glockengiesser die Glocken-

speise bereitet. Im Walde wird das Brennholz gemacht und klafterweis auf den Markt gebracht. Aus Flachs und Wolle wird Garn gesponnen, das Gold und andres Metall aus Bergen gewonnen. Gar viele Waaren werden gewogen; gibst du nicht acht, so wirst du betrogen. Andere Waaren, die werden gemessen; acht zu geben werde auch hier nicht vergessen!

211. Zustände.

Die Pflanze blüht. Die Kohle glüht. Der Müde sitzt. Der Schnitter schwitzt. Der Schläfer träumt. Die Woge schäumt. Die Büchse knallt. Das Echo hallt. Der Schnee entsteht, und Schnee zergeht. Der Kranke liegt. Das Alter siecht. Die Wiese grünt. Die Milch gerinnt. Die Wunde schwillt. Die Quelle quillt. Der Krumme hinkt. Die Schwere sinkt. Der Flitter schimmert, das Katzengold glimmert. Es gährt das Bier, der Wein. Es glänzt der Edelstein. Es keimt der Kern. Es funkelt der Stern.

212. Eigenschaften.

Der Wolf ist gefrässig, Hund und Katze gehässig. Das Schaf ist geduldig, das Kind-

lein unschuldig. Das Pferd ist muthig, die Wunde blutig. Hoch ist der Berg. Klein ist der Zwerg, ~~voll Agen das Werg~~. Die Schlangen sind klug und falsch auch genug. Der Esel ist dumm. Die Fische sind stumm. Der Pfau ist stolz. Krumm ist das Knieholz. Das Gras ist grün. Die Luft ist dünn. Der Ruß ist schwarz, ~~pickig~~ das Harz. Die Wiese ist bunt, die Erdkugel rund.

213. Gegensätze.

Der Thurm ist hoch, ~~das Moos~~ niedrig. Der Sturm ist rauh, das Lüftchen mild. Der Wallfisch ist gross. Die Maus ist klein. Die Hausthiere sind zahm, die Waldthiere wild. Das Seil ist dick, der Faden dünn. Das Heu ist dürr. Das Gras ist grün. Der Schnee ist weiss, die Kohle schwarz, das Feuer heiss, und kalt das Eis. Schwer ist das Gold, die Feder leicht. Hart ist der Stahl. Das Blei ist weich, die Jugend lebensfrisch, das Alter bleich. Der Blitz ist schnell, die Schnecke langsam. Rund ist die Kugel, der Würfel eckig. Es ist der Essig sauer, der Honig süss, das Sterben sicher, das Leben ungewiss.

Der Nebel und der Regen machen nass, die Luft und Sonne trocken; die Wärme treibt den Pflan-

zensaft, die Kälte macht ihn stocken. Der Arme bittet, der Reiche gibt. Der Feind hasst, der Freund liebt. Das Thier kann sich bewegen, der Stein bleibt auf der Stell. Es ist die Nacht oft dunkel, am Tage ist es hell. Das Alter hat des Ernstes viel, die Kindheit liebt das Spiel. Die Weide lässt sich biegen. Das Rohr, das wie die Weide dünn, das muss im Buge unterliegen. Das Feuer nähret Holz und Luft, durch Wasser wird s gelöscht. Das Lüftchen wehet sanft; gar wild braust her der Sturm. Sehr stark ist die Riesenschlange, schwach nur ist der Wurm.

Gedächtnisspielereien.

214. Wie viel Tage hat die Woche?

Die Woche hat der Tage 7; 6 zur Arbeit, einen zum Ruhn, steht in der Bibel geschrieben.

215. Wie viel Tage hat der Monat?

Der Monat hat der Tage 20 und 8, oder 20 und 9; 30, oder 30 und einer müssen es öfter sein.

216. Wie viel Monate und Wochen hat das Jahr?

12 Monat stecken in dem Jahr, der Wochen 52 gar.

217. Gewicht.

Der Zentner zählet 100 Pfund, das Pfund nur 32 Loth, das Loth gar nur 4 Quintel; das macht zu merken keine Noth.

218. Flüssiges Mass.

Die Mass ist gleich 4 Seideln, der Eimer 40 Mass; das Fass ist gleich 4 Eimern, zu merken auch ein blosser Spass.

219. Klaftermass.

Die Klafter hat 6 Schuh, der Schuh 12 Zoll und keinen mehr; der Zoll, der hat 12 Linien, die Linie der Punkte 12, zu merken abermal nicht schwer.

220. Die Elle.

Du kannst dir die Ell in 2 Halbe, 4 Viertel, 8 Achtel und 16 Sechzehntel eintheilen, und auch in 3 Drittel, 6 Sechstel zuweilen.

221. Gulden und Schock.

Der Gulden hat der Kreuzer 60, das Schock hat 60 Stück; gibst du mir einen Gulden, geb ich 6 Zehner dir zurück. 4 Pfennige, die gelten einen Kreuzer, der Groschen hat der Kreuzer drei; und 3 Zwanziger oder 20 Groschen sind mit dem Gulden einerlei.

222. Die zwölf Monate.

Januar und Februar sind der Monden erstes Paar, aber März, April und Mai sind der Monden nächste drei. Juni, Juli und August sind schon acht, nun fehlen just noch vier Monden: der September, der Oktober und November, der Dezember — nun ist s aus, kommt ein Duzend grad heraus.

---

223. Räthsel.

1. Fleissig seh ich es Lautiren, Lesen, Schreiben auch probiren.

2. Viele kleine Leute sind darin gesessen, es sitzen welche noch darin, und andre werden darin sitzen.

3. Es hat schon viele kleine Leut gelehrt, es lehret welche jetzt, und andre wird es lehren.

4. Kinder haben sie und werden von ihnen geliebt, doch manches Kind hat sie auch manchmal betrübt.

5. Es gibt uns Milch und Käs und Butter; wir reinigen es und geben ihm Futter.

6. Im Zickzack fährt es vom Himmel hernieder, und hallet donnernd in Wolken und Bergen wieder.

7. Dreimal ruft es im Tag zum Gebet, und Sonntags, dass ihr zur Kirche geht.

8. Dort hängts an der Wand und hat keine Hand, und zeigt doch den ganzen Tag; was es nur zeigen mag?

9. Es steht in der Ecke und wärmt das Zimmer; doch ist es von uns erst zu wärmen immer.

10. Es hat vier Füsse und regt sich nicht, wer müd ist, gerne darinnen liegt.

11. Wenns kommt, so wird es Tag, wenns fortgeht, wird es Nacht; und täglich kommt und geht es wieder: was steigt so täglich auf und nieder?

12. Der Schäfer braucht es bei der Herde, das Haus, dass nichts gestohlen werde; gleich zeigt es jeden Fremden an: Muff! muff! schreit es, so viel es kann.

13. Der Sommer hat es nicht; der Frühling hat es selten; viel öfter hats der Herbst und immer hats der Winter und lockt darauf die Kinder.

14. Es steht und geht, und sitzt und liegt, und wie der Vogel schnell es fliegt, und doch ist es kein wirklich Ding, es zeigt nur, was ein Körper thut.

15. Vier Paare sind dem Menschen wert; das erste schaut, das zweite hört, das dritte ~~geht~~ das vierte die Arbeit ~~versteht~~.

16. Viermal ~~hat der Mensch 5 Glieder~~; jedes

Glied, das hat 9 Brüder, und einander gleichen immer zwei, wie dem einen gleicht das andre Ei.

17. Ein Teppich ists mit grünem Grund, und Blumen blühen drauf schön bunt; die Bienen schwirren drüber; und Kinder hüpfen drauf noch lieber.

18. Die grössten der Gewächse stehen drin, Gesträuch und Blumen drin erblühn; es leben drin der Hirsch, das Reh, und manches Wild ich noch drin seh.

19. Ein Eisenzahn wühlt her und hin; er lässt sich von zwei Thieren ziehn; der Knecht geht hinter ihnen drein und drückt den Zahn recht tief hinein.

20. Wenn sorgsam ist das Ding gepflegt, so werden Körnlein viel darein gelegt, die keimen schön, das Ding wird grün, es werden Halme, Ähren blühn; Kartoffel, auch und Rüben, Kraut, sieht fleissig man darauf gebaut.

21. Es gibt nicht Bier und gibt nicht Wein; doch kanns mit seiner Gab vom Durst befrein.

22. Es hat nicht Ruh bei Nacht und Tag; denn immer laufts der Tiefe nach.

23. Es ist ein sehr geschickter Maler; nur einen Augenblick ihn angesehn, siehst du dein Bild schon fertig stehn.

24. Wenn dich das klare Bächlein freut im blumenreichen Thal, so ists das Ding wol allzumal, das beide dir verleiht; denn aus dem Ding das Bächlein springt und in das Thal hinunter rinnt; und flach und eben wär das Land, wo dieses Ding wär unbekannt.

25. Zwei Arme hat es lang und steif, damit es bis zum Dach hingreif, und bis zum Giebel auf dem Baum, zu holen, wann sie endlich reif, die Äpfel, Birnen und die Pflaum.

26. Einmal hat das Ding wol jedes Haus; gewöhnlich steht es auf 4 Füssen; die eignen Füsse steckt man drunter hin, will man bequem sein Mahl geniessen.

27. Ein Thier ists mit 8 Füssen; und zwicken kanns wie Zangen; und rückwärts sieht mans gehen, wenns weiter will gelangen.

28. Ein zartes Pflänzchen mit blauer Blüt auf unkrautreinlichem Acker man sieht; dem danken allein wir die nützliche Leinwand: kann nennen mir nun das Pflänzchen wol Jemand?

29. Es hängt das Ding vor der Thür; kein Mensch ist zu Haus, musst bleiben draus.

30. Wer ruft so laut, dass uns oft bangt und graut und hat doch keinen Mund? Mein Kind thu mir das kund!

31. Es ist ein kleines Thier, doch kann es tüchtig stechen; beleidig du es nicht! es würde bald sich rächen. Und isst du gerne Honigfladen, so lass von ihm zu Gast dich laden.